

18

# VARUS-KURIER

INFORMATIONEN FÜR FREUNDE UND FÖRDERER  
DER VARUS-GESELLSCHAFT

## „VATER RHEIN“

Wer zu Fuß, per Fahrrad oder Auto rheinauf, rheinab die Schönheiten des Flusstals genießen möchte, trifft unvermeidlich immer wieder auf den „Vater Rhein“. Zahlreiche Hotels, Restaurants, Kneipen und Getränkstände (unterschiedlichen qualitativen Anspruchs) mit diesem Namen zeugen ebenso wie Postkarten, Nippes und kitschige Souvenirs von einer dauerhaften großen Beliebtheit dieser Symbolfigur bei in- und ausländischen Besuchern (Abb. 1a-c). Rheinschiffe tragen diesen Namen (Abb. 3), und manchen Hobbypoeten beflügelt seit Jahrhunderten stets aufs Neue die liebenswerte Vatergestalt die dichterische Phantasie.<sup>1</sup> Im Jahr 1960 textete und (!) komponierte Heinz Korn (daher vulgo „Doppel-Korn“) zusammen mit einem Kollegen den Karnevalsschlager: *„Ich hab den Vater Rhein in seinem Bett geseh'n, ja, der hat's wunderschön, der braucht nie aufzusteh'n ...“*; bekannt ist allenthalben auch, dass *„das Fass vom Vater Rhein niemals leer (wird)“*. 1900 hatte der ‚Vater der Berliner Operette‘, Paul Lincke, für das allerdings weniger bekannt gebliebene Stück *„Fräulein Loreley“* den Festmarsch *„Vater Rhein“* komponiert. Aber nicht erst der Touristikboom des 20. Jahrhunderts entdeckte den Reiz des Rheintals, das in Teilen zum „Welterbe“ zählt. Im Zuge der Romantik des 19. Jahrhunderts und des Aufkommens nationaler, teilweise

auch nationalistischer Strömungen geriet auch der „Vater Rhein“ in diesen Strudel und wurde zu einem Symbol nationaler Identität, dem

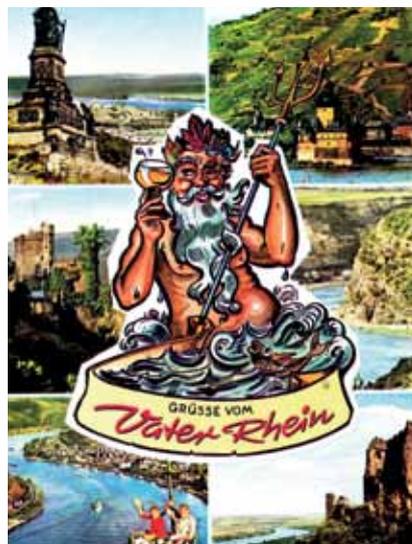


Abb. 1a-c: Grußkarten von „Rhein“ und „Vater Rhein“ – 1900-1965

## RHENUS PATER

### INHALT

„Vater Rhein“ - Rhenus Pater	1
Kalkriese Grabungssaison 2016	10
Münzfunde	13
Conflict Landscape in Kalkriese	18
Luftbild mit Überraschung	21
Ein neues Forschungsprojekt in Kalkriese	24
Mitmachen erwünscht	28
„Kleine Monde“ in Osnabrück	30
Drunter & Drüber	32
In den Fußstapfen der Hünen	33
Leben und arbeiten im Mittelalter	34
Geschichte erlaufen	35
Ostercappeln	36
Bramsche	38
Straße der Megalithkultur	39
Sommerexkursion	40
Eine Ära...geht weiter!	43



Abb. 2: Koblenz (beim kurfürstlichen Schloss): „Vater Rhein“ und „Mutter Mosel“ (Heinrich Hartung 1854) © drogist30.

in Literatur wie in monumentalen Darstellungen Ausdruck verliehen wurde. Von 1810-1812 verfasste Clemens Brentano „Die Mährchen vom Rhein“ (erst 1846 veröffentlicht), mit denen jeweils der „Vater Rhein“ veranlasst werden soll, geliebte Menschen, die im Rhein versunken waren, zurückzugeben. Zu den monumentalen Darstellungen gehören etwa das Marmorrelief beim kurfürstlichen Schloss in Koblenz mit „Vater Rhein“ und der „Mutter Mosel“ (erstaunlich jung!) (Abb. 2) oder die monumentale Bronzeplastik „Vater Rhein und seine Töchter“ in Düsseldorf-Unterbilk (Abb. 4), die Karl Jarnssen und Josef Tüshaus 1897 nach einem zunächst in Gips gefertigten Modell, welches 1884 zu Ehren von Kaiser Wilhelm I. und seiner Frau Augusta von den Rheinischen Ständen in Auftrag gegeben worden war, geschaffen hatten. Im Niederwalddenkmal aus den Jahren



Abb. 3: Fahrgastschiff MS „Vater Rhein“ – „Sitzplätze Salon oben 230; unten 220 (Zentralheizung); 300 im Freien (großes Sonnendeck)“

1877-1883, hoch über Rüdesheim und mit der nach Westen gerichteten „Germania“, überreicht in der unteren Figurengruppe „Vater Rhein“ der „Tochter Mosel“ das Wächterhorn (Abb. 5), deutlicher Hinweis auf die „Wacht am Rhein“, ein von Max Schneckenburger 1840 verfasstes, populäres Lied mit dem Textbeginn: „*Es braust ein Ruf wie Donnerhall, / wie Schwertgeklirr und Bogenprall, / zum Rhein, zum Rhein zum deutschen Rhein, / wer will des Stromes Hüter sein? // Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, / fest steht und treu die Wacht Rhein! // --*“; von diesem Lied zieren fünf Strophen auch das Denkmal. Interessant, weil gewissermaßen aus entgegengesetzter (französischer) Perspektive, ist auch eine Illustration aus dem Jahr 1862 von G. Doré für das Buch von X. B. Saintine: „*La mythologie du Rhin*“, welche R. Vollkommer seinem grundlegenden Beitrag „Vater Rhein und seine römischen Darstellungen“ vorangestellt hat (Abb. 7). Dramatische Züge zeigt ein Fries aus der Zeit um 1890, der ursprünglich zur Nibelungengrotte des Parks der Villa Hammerschmidt in Bonn gehörte und in Anspielung an eine Szene aus Richard Wagners „Rheingold“ (1869) zeigt, wie der Zwerg Alberich dem bärtigen und grimmig dreinblickenden Flussgott Vater Rhein das Rheingold entreißt (Abb. 6). Als identitätsstiftendes Symbol des



Abb. 4: Düsseldorf-Unterbilk: „Vater Rhein und seine Töchter“ (Karl Jarnssen u. Josef Tüshaus 1897) - © commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9040434

jungen deutschen Nationalstaates und im Rekurs auf eine romantische Mittelalterverehrung in Kunst und politischer Ideologie entstand zwischen 1877 und 1897 im Kaisersaal der restaurierten Goslarer Kaiserpfalz eine große Bildsequenz, dessen Mittelbild im historisierenden Stil Kaiser Wilhelm I. und Thronfolger Friedrich hoch zu Pferde zeigt und darunter neben dem Wappen des Reichsadlers die Personifikationen von Rhein (bekrönt sowie mit Bart als väterlicher, alter Mann dargestellt) und der Geschichte (Abb. 8). In Berlin zielt den Rüdeshheimer Platz im Rheinischen Viertel eine monumentale Brunnenanlage, die 1911 von Carl Cauer d. J. gestaltet wurde und Siegfried als Rosselenker, flankiert von den Personifikationen des wiederum bärtigen und bekränzten, in altväterlicher Pose dargestellten Rheins mit Ruder und der jugendlichen, Trauben und Reben präsentierenden Nahe (Abb. 9). Bekanntlich wurde eine Flasche Rheinwein zusammen u.a. mit der „*Germania*“ des Tacitus in den Sockel des Hermannsdenkmals bei Detmold eingelassen. Aber schon vor dem 19. Jahrhundert hatte die Symbolfigur des Rheins in der höfischen Gesellschaft ihren Platz. Die barocke Figur des Rhenus (zu verstehen vielleicht auch als „*Rhenus pater*“) im Weiher des Schlossgartens zu Schwetzingen (Abb. 10) datiert zusammen



Abb. 5: Niederwalddenkmal b. Rudesheim mit nach Westen gerichteter „Germania“; im unteren Register überreicht „Vater Rhein“ der „Tochter Mosel“ das Wächterhorn (Johannes Schilling 1877-1883) - © Martin Kraft – CC BY-SA3.0



Abb. 6: Bonn (Villa Hammerschmidt), Rest der Nibelungengrotte: Der Zwerg Alberich entreißt dem Vater Rhein das Rheingold (um 1890)- © Hawobo – CC BY-SA 2.0.de

mit dem Pendant des Danuvius ebendort ins 18. Jahrhundert; die Brunnenfigur des Rhenus im Hortus Palatinus von Heidelberg wurde zwischen 1614 und 1620 geschaffen (Abb. 11). Während der Rhein folglich allgemein als Symbolfigur seit der Frühen Neuzeit eine Rolle spielte, aber bereits im Mittelalter durch Klostergründungen wie Sankt Gallen oder auf der Reichenau und Dombauten wie in Speyer, Worms, Mainz oder Köln den Machtanspruch der Kirche an seinem Ufer vor Augen führte, müsste genauer geprüft werden, von wann ab die ausdrückliche Etikettierung als „Vater“ Eingang in die Vorstellungswelt der Zeitgenossen fand. Nachweislich geschah dies jedenfalls schon im früheren 19. Jahrhundert.<sup>2</sup>

Die Symbolfigur „Rhein/Rhenus“ bzw. „Vater Rhein“ besitzt also eine eigene, lange Tradition und wurde zu verschiedenen Zeiten für ganz unterschiedliche Zwecke instrumentalisiert. Dennoch war es zunächst eine Überraschung, als gegen Ende der 60er Jahre beim römischen Legionslager *Argentorate*/Straßburg an der Ill und in der Nähe des Rheins ein weitgehend gut erhaltener römischer Altar zu Ehren nicht einfach des Flussgottes Rhenus, sondern explizit des *Rhenus Pater* geborgen wurde (Abb. 12). Nach Ansicht der Ausgräber stammt er wohl aus

einem Heiligtum in der Nähe des Flusses. Die insgesamt schlicht, aber klassisch gestaltete Ara von 91 x 60 x 37 cm (H x Br x T) mit eher ungewöhnlichen rechteckigen Zierleisten, spiralförmigem Schmuck sowie einer vertikalen, in einer Pelta endenden Haste als Giebelschmuck zeigt auf der linken Seite Opferschale und Kanne, auf der rechten Seite Doppelaxt und drei Opferrmesser im Futteral. Die vierzeilige Inschrift auf rahmenloser Fläche, aber mit sorgfältig eingemeißelten Buchstaben ist wie folgt zu lesen: *Rheno Patri / Oppius / Severus / leg(atu)s Aug(usti)* – „Dem Vater Rhein hat Oppius Severus, Legat des Kaisers (diesen Altar gestiftet)“. Als Beauftragter des Kaisers war der aus Mittelitalien stammende Senator Oppius Severus in den 30er Jahren des 2. Jahrhunderts Kommandant der in Straßburg stationierten *legio VIII Augusta*. Einen näheren Grund für die Errichtung des Altars gibt Severus nicht an; nichts weist demnach auch darauf hin, dass dieser etwa in Erfüllung eines Gelübdes (*votum*) gestiftet wurde, was bei vielen Weihedenkmälern, insbesondere auch Altären, durch die Inschrift bezeugt wird.<sup>3</sup>

Der Name des Flusses reicht in die vorrömische Zeit zurück und wird mit der Bedeutung „fließen, rinnen“ in Zusammenhang gebracht.<sup>4</sup> Bemerkenswert ist, dass die Flüsse



Abb. 7: Illustration: Vater Rhein als Korporationsstudent (Gustave Doré 1862) – nach Vollkommer 1994

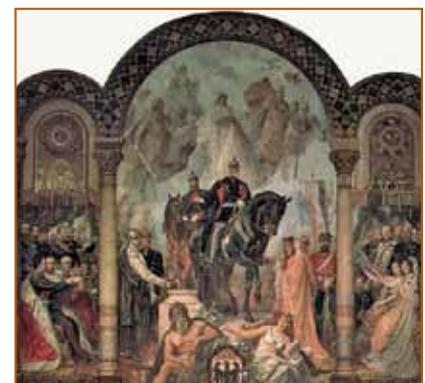


Abb. 8: Goslar – Kaisersaal (Zentrales Wandgemälde / Triptychon), Apotheose der Reichsgründung. Kaiser Wilhelm I. und Thronfolger Friedrich hoch zu Ross, darunter die Personifikationen von Vater Rhein und Geschichte (Hermann Wislicenus 1877-1897) - © wiki commons



Abb. 9a+b: Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf (Rüdesheimer Platz im Rheinischen Viertel), „Siegfriedbrunnen“ mit den Personifikationen von Rhein und Nahe (Emil Cauer d. J. 1911) - © Raimund Müller 2005



Abb. 10a+b: Schwetzingen (Schlossgarten; Großer Weiher): *Rhenus* und *Danuvius* (Kopie) (Peter Anton von Verschaffelt 18. Jh.) - © H. Voss u. wiki commons BY-SA 3.0

und Flussgötter *Rhenus*, *Danuvius*, *Rhodanus*, aber auch *Tiberis/Tiberinus* männlichen Geschlechts sind, während ansonsten außerhalb Italiens vor allem im gallisch-germanischen Gebiet die weiblichen Flussgöttinnen dominieren, man denke nur an *Matrona*/Marne, *Sequana*/Seine, *Mosa*/Maas, *Mosella*/Mosel, *Albis*/Elbe oder *Lupia*/Lippe usw. Soweit bislang bekannt, wurden aber nur noch der Tiber sowohl in einer stadtrömischen Inschrift (*Tiberino patri aquarum omnium* – CIL VI 773) als auch in einer Inschrift aus Ostia (*cellam patri Tiberino restituit* – CIL XIV 376) und einmal der *Padus*/Po (CIL XI 6931 = ILS 3903 [Bereich *Histria* u. *Venetia*] – genauer Inschrifttypus ist allerdings fraglich) als *pater* bezeichnet, wobei aber vor allem im Hinblick auf das erstgenannte Zeugnis fraglich ist, ob es sich dabei um einen namengebenden Teil des Gottes handelt. Dass der Rhein in römischer Zeit wie viele anderen Flüsse, Seen oder Quellen, aber etwa auch Berge oder Haine als mit göttlichen Mächten verbunden erachtet wurde, kann grundsätzlich nicht überraschen.

Die Bedeutung des Rheins in römischer Zeit als eines trennenden Grenzflusses, zugleich aber auch als Kommunikationsader ist allenthalben bekannt. Caesar hatte nicht ohne Willkür und durchaus

in Kenntnis von fließenden Übergängen den Rhein nicht nur zur politischen Grenze zwischen Gallien und Germanien, sondern auch zur ethnischen Trennlinie zwischen den jeweiligen Völkern erklärt. Die einprägsame Scheidung zielte vor allem auf die politischen Vorstellungen der führenden Schichten in Rom und entsprach allenfalls bedingt – und im Laufe der jahrhundertelangen römischen Herrschaft immer weniger – der Realität.<sup>5</sup> Seit Caesar aber spielte der Fluss immer wieder eine wichtige Rolle zur realen und symbolischen Präsentation römischer Macht. Caesar wusste die beiden Rheinübergänge 55 und 53 v. Chr. wirksam zur Schau zu stellen und in Rom propagandistisch zu ‚vermarkten‘. Der Bau der ersten Jochbrücke über den Rhein ist der früheste historisch belegte Brückenschlag über den Fluss und zählt zu den bedeutendsten militärtechnischen Leistungen der alten Welt. Er wurde von Caesar ausführlich geschildert und auch in späteren Quellen entsprechend gewürdigt (vgl. Caes., b. G. 4,17 f.; Suet., Iul. 25; Plut., Caes. 22). Die Brücke wurde wieder abgerissen, aber zwei Jahre später wurde erneut eine solche zur Demonstration römischer Macht gegenüber den rechtsrheinischen Germanen unweit der ersten im Gebiet der Ubier errichtet (Caes., b. G. 6,9,1-5). In der Folgezeit wurden Schiffsbrücken



Abb. 11: Heidelberg (Hortus Palatinus): Große Grotte mit Vater Rhein als Brunnenfigur (1614/1629)  
© 02.JPG de.wikipedia.org (I. Giel)



Abb. 12: Argenteorate/Straßburg: Römischer Altar für Rhenus Pater © CIL XIII (Fotodatei)

oder feste Brücken an verschiedenen Stellen über den Fluss geschlagen, so etwa in Ladenburg (?), Mainz, Koblenz oder Köln. Auch das Denkmal für Drusus und Germanicus am Rhein bei Mainz nutzte den Symbolgehalt von Ort und Fluss zu propagandistischen Zwecken.

Die facettenreiche politische Geschichte des Rheins in römischer Zeit kann und soll hier ebenso wenig im Detail nachgezeichnet werden wie seine militärische oder wirtschaftliche Funktion im Verlauf von mehreren hundert Jahren.<sup>6</sup> Zumindest erinnert sei aber an die große Bedeutung der römischen Rheinflotte, der *classis Germanica*, mit ihrem Hauptquartier zunächst in Bonn, dann in Köln-Alteburg sowie weiteren Stützpunkten in beiden germanischen Provinzen (Abb. 13a-c). Sie operierte vor allem, aber nicht ausschließlich, ähnlich wie andere Provinzflotten auf dem Fluss. Bekanntlich spielte sie bei den militärischen Operationen Roms in augusteisch-tiberischer Zeit eine wichtige Rolle; berühmt wurde sie nicht zuletzt durch ihr Vordringen unter dem Oberbefehl des Tiberius im Jahr 5 n. Chr. bis an die Spitze von Jütland (Res gestae divi Augusti 26; Vell. 2,106; Plin. n. h. 2,167). Nicht von ungefähr haben aber auch Schiffe der Reichsflotte wie der am Kap Miseno in Italien stationierten

*classis Misenensis* u. a. die Namen *Rhenus* bzw. *Danuvius* geführt (z. B. CIL X 3407 = ILS 2885: *triere Rheno*; CIL X 3553: *triere Danuvio*). Bemerkenswert ist zudem, dass beide Flussnamen (und Flussgötter) als Hydronyme namengebend für Personen wurden, vgl. etwa CIL X 2872 = AE 2005, 334 = AE 2009, 226 (Golf v. Neapel): *D(is) M(anibus) / Pomponis / Crescenti / Rheno Danuvio / nepotibus / et Euphrate patri / eorum filio homini / simplicissimo Pomp(oni)us / Rhenus pater fecit / qui me non merentem / procuraverunt*; genannt werden also mehrere Angehörige eines Clans der Pomponii mit den hydronymen Cognomina *Rhenus*, *Danuvius* und *Euphrates*. Weitere Beispiele ließen sich anführen, und zu *Rhenus* ist auch *R(h)enanus* – vgl. dazu aus der Frühen Neuzeit den Namen des berühmten Humanisten Beatus Rhenanus (1485-1547) – oder *Rhenicus* zu stellen, was nicht nur im gallischen oder gar rheinnahen Bereich belegt ist. Die Gründe für eine entsprechende Namenwahl können vielfältiger Art gewesen sein, ohne dass sie für uns in der Regel erkennbar wären. Jedoch verweist solcher Art Namengebung jenseits geographischer Verortung auf die Präsenz des *flumen Rhenus* in ideellen, kulturellen bzw. religiösen und davon kaum zu trennen auch politischen Zusammenhängen, wie entsprechende literarische und bild-

liche Zeugnisse belegen.<sup>7</sup>

In der *Anthologia Graeca* (9,125) findet sich ein um 220 v. Chr. verfasstes Gedicht, in dem berichtet wird, dass die Kelten über die eheliche oder uneheliche Geburt eines Kindes dadurch entschieden, dass sie es auf einen Schild legten und im „neidischen Rhein“ treiben ließen. Wenn es unterging, hatte der Fluss es als illegitim beschieden.<sup>8</sup> In der römischen Dichtung wird der Rheingott erstmals bei Properz (ca. 48 v.-15 n. Chr.) literarisch verarbeitet. Im Zusammenhang mit dem Entstehungsmythos des Kults des Juppiter Feretrius, dessen Tempel auf dem Kapitol Augustus auf Atticus' Rat wiederhergestellt hatte (R.G. 4,5; Liv. 4,20,7; Nepos, Att. 20,3), berichtet der Dichter vom Sieg des M. Claudius Marcellus im Jahr 222 v. Chr. über keltische Insubrer (Verg., Aen. 6,885; Polyb. 2,34,2; Plut., Marc. 6; Liv., epit. 20). Diese hatten Bundesgenossen aus dem transalpinischen Gallien herbeigerufen, deren Führer Viridomar sich rühmte, „vom Rheingott selber zu stammen“ (*--- genus hic Rheno iactabat ab ipso ...*), also ein ‚Vater-Motiv‘ für den Rhein(gott) (Prop. 4,10,39-42). Im Wortlaut zitiert sei ein Epigramm des Martial (40-102/104 n. Chr.) mit der Bitte des Dichters um Rückkehr des Kaisers Trajan aus dem Norden (10,7): „*Rhein, du Vater der Nymphen und*

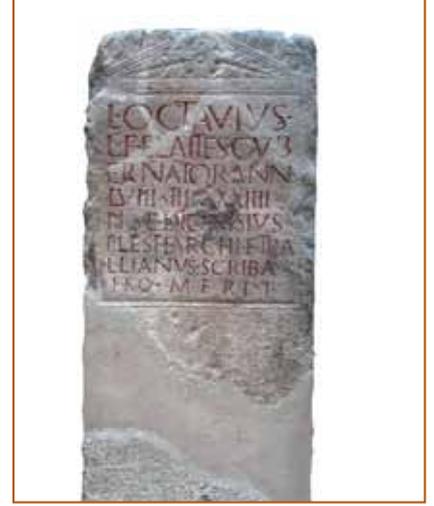
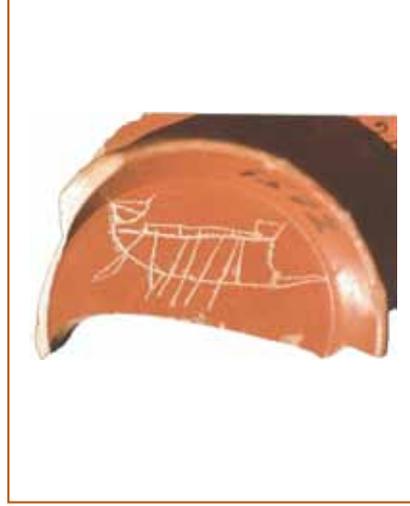


Abb. 13a-c: Zeugnisse der Rheinflotte (*classis Germanica*); a. Köln-Marienburg (Alteburg) (Flottenkastell): Ziegelstempel der *classis Germanica*. – Umzeichnungen. b. Fectio/Bunnik-Vechten (NL): Ritzzeichnung eines römischen Kriegsschiffes (*liburna*) der Rheinflotte mit Rammsporn und Ruder. c. *colonia Agrippinensis*/Köln: „(Grabstein des) L(ucius) Octavius Elaites, Sohn des Lucius, Steuermann, der 58 Jahre alt wurde und 34 Jahre gedient hat. Er ist hier bestattet. Besorgt hat dies Dionysius Trallianus, Sohn des Pestharchus, von Beruf Schreiber, wegen dessen Verdienste.“ – Zu beachten sind Alter, Dienstjahre und die teilweise griechischen Namen.



*der Flüsse, / so wahr du dich immer deiner klaren Fluten erfreuen mögest / und das barbarische Rad eines fluchenden Ochsentreibers nicht / auf dir herumtrampeln und dich abnutzen soll; / so wahr du, nunmehr wieder im Besitz deiner goldenen Hörner / als römischer Strom an beiden Ufern fließen mögest: / Dass du den Trajan seinen Völkern und seiner Stadt / zurückschickest, darum bittet dich der Tiber, dein Herr.“* Hingewiesen wird auf den *pater Rhenus*, demgegenüber nur der Tiber Vorrang genießt. Die Barbaren, welche im Winter den zugefrorenen Fluss überqueren, sind vom Ufer vertrieben. Flussgötter wurden in der antiken Mythologie allenthalben mit Stierhaupt dargestellt. Später galt dies insbesondere wegen der beiden Mündungsarme für den „zweigehörnten Rhein“ (*Rhenus bicornis*), den schon Vergil (*Aen.* 8,727) so bezeichnet. Ob die „goldenen Hörner“ bei Martial auf

Abb. 14a-c: Römische Münzen mit Darstellung des Rheins (ohne Maßstab)

a.: Sesterz des Domitian 85 n. Chr. – Nach rechts gelagerter, bärtiger Flussgott und auf eine Quellurne gelehnt. Daneben Domitian nach links in Kriegertracht mit umgekehrtem Speer. – München, Staatl. Münzsammlung  
b.: Bronzemedaille des Severus Alexander und der Mamaea 235 n. Chr. – Der Kaiser überschreitet auf einer Flussbrücke den Rhein. – Wien, Kunsthist. Mus.  
c.: Antoninian des Postumus 260-269 n. Chr. – Lagernder Rhein mit Doppelhorn (*bicornis*). – München, Staatl. Münzsammlung

das Flussgold des Stromes verweisen oder doch eher einen Hinweis auf Frieden unter römischer Kontrolle sein sollen, bleibe dahingestellt. Wenige Jahre zuvor hatte Martial in einem anderen Epigramm, in welchem die Rückkehr Domitians aus dem Norden erhofft und erwartet wird, auch den Rhein erwähnt, „dem dreimal schon das dreiste Horn zerbrach“, d.h. dreimal wurden schon die dortigen Anwohner besiegt (VII 7). Schon Ovid nutzte mit dichterischer Freiheit das Bild, wenn er lange nach der *Ovatio* 11 v. Chr. für den älteren Drusus aus seinem Exil in Tomis am Schwarzen Meer die im Sieges-Zug in Rom mitgeführten Bilder beschreibt: „Jetzt hat wohl wie der ganze Erdkreis das wilde Germanien, / von den Caesaren besiegt, endlich die Knie gebeugt / [---] // Drusus erwarb sich in diesem Gebiet einst den löblichen Namen / den auch der treffliche Sohn, würdig des Vaters erhielt. / Dort kommt der Rhein mit gebrochenen Hörnern und hässlich gehüllt / in grünendes Schilf, denn verfärbt war er vom eigenen Blut // ---“ (*Ov. Trist.* 4,2,1 f.; 39-42 – ca. 9-12 n. Chr. verfasst). Statuen des Rheins waren auch im Triumphzug Caesars 46 v. Chr. (*Flor., epit.* 4,2,88) und bei der *Ovatio* des Caligula 40 n. Chr. (*Pers.* 6,47) mitgeführt worden. Allerdings hat nach unserem Wissen der Rhein in der Antike keinen solchen Hymnus erfahren wie die Mosel mit der „Mosella“



Abb. 15: Köln, Kalksteingiebel wohl von einem Lararium, Röm.-Germ. Mus. Köln, Bildarchiv L 1633/2 - Nach Vollkommer 1994, Abb. 30

des Ausonius im 4. Jahrhundert n. Chr.

Die erhaltenen Bildwerke und die Darstellungen des Rheins auf Münzen hat R. Vollkommer einer kritischen Prüfung unterzogen, so dass wir hier seine zusammenfassenden Ergebnisse übernehmen wollen. Seinem Urteil zufolge bleiben nur drei Münztypen und drei (höchstens vier) weitere erhaltene Denkmäler, auf und mit denen wahrscheinlich der Rhein gemeint ist, eine erstaunlich geringe Zahl!<sup>9</sup> Da keine Münzen mit Beschriftung *Rhenus* bekannt sind,<sup>10</sup> können Bildzuweisungen nur aus dem historischen Kontext erschlossen bzw. wahrscheinlich gemacht werden. Für den Rhein in Anspruch genommen werden von Vollkommer lediglich eine frühe Emission des Jahres 85 n. Chr. unter Domitian (Abb. 14a), ein Bronzemedallion des Severus Alexander und der Mamaea aus 235 n. Chr. (Abb. 14b) und Prägungen des Postumus 260-269 n. Chr. (Abb. 14c).<sup>11</sup> Akzeptiert werden von den Bildwerken, welche von der Forschung mit dem Rhein in Verbindung gebracht wurden, von Vollkommer nur die Darstellung zweier Flussgötter als *Mosella* und *Rhenus* auf einem Kalksteingiebel aus Köln, wohl eines Larariums (Abb. 15), ferner ein Kalksteinrelief aus Bonn (Abb. 16) sowie ein Bronzebeschlag aus Köln, dazu vielleicht (!) die Darstellung

zweier Flussgötter in den Zwickeln eines Jahreszeitensarkophags eines in *Lug(u)dunum*/Lyon verstorbenen Veteranen der niedergermanischen *legio XXX Ulpia* aus dem frühem 3. Jahrhundert (Abb. 17).

Hinzuweisen ist schließlich noch auf die weiteren erhaltenen Weihinschriften für den Rheingott, welche formal und inhaltlich dem Straßburger Altar für *Rhenus Pater* nahe stehen. Bislang wurden fünf weitere Inschriften auf Stein gefunden, welche wenig überraschend alle an Fundorten entlang des Flusses geborgen wurden:

1. Schon früh verloren ist eine Inschrift aus *Tasgetium*/Eschenz bei Stein am Rhein am Ausgang des Untersees (*Raetia*): CIL XIII 5255 (4, p 69) = ILS 9267 = IBR 178 – o. Abb.: *[F]lum(ini) Rheno / pro salute / [Q]uinti Spici Ceria[li]s / -----*

Q. Spicius Cerialis war senatorischer Statthalter der Provinz in der Zeit des Commodus um 181-184 n. Chr. Die zum Heil des Spicius dem Rheingott gewidmete Inschrift lässt viele Interpretationsmöglichkeiten offen, was den Anlass der Weihung betrifft, zumal der Stein abgebrochen und somit der Stifter unbekannt ist.

2./3. Zwei Inschriften stammen aus *Rigomagus*/Remagen (*Germania inferior*): a: CIL XIII 7790 = ILS 3913

(verschollen – o. Abb.); b: CIL XIII 7791 (4, p 133) – (Abb. 18):

a: *[I(ovi) O(ptimo) M(aximo) et / Genio loci et Rhe/ no Cl(audius) Marcellinus b(ene)<f>(iciarius) / co(n)s(ularis) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) / Imp(eratore) Commodo / VI co(n)s(ule) – 190 n. Chr.*

b: *[I(ovi) O(ptimo) M(aximo)] / [et] Genio loci / [fl]umini Rhe/[no] T(itus) Flavius / [Sti]lo(?) b(ene)f(iciarius) Salvi / [Iul]iani co(n)s(ularis) / [v(otum)] s(olvit) l(ibens) m(erito) – 151/161 n. Chr.*

In beiden Fällen wird die Weihung an den Flussgott Rhein verbunden mit *IOM* und dem Schutzgeist (*Genius*) des Stationierungsortes (*loci*) der beiden im Auftrag des Provinzstatthalters für Polizeiaufgaben vorübergehend nach *Rigomagus* abgeordneten „Benefiziarier“. Derartige Gelübde für *IOM* und den *Genius loci* wurden häufig von Soldaten in dieser Funktion getätigt und dann – vielfach beim Verlassen der Station – erfüllt. Insgesamt sind uns sieben Weihungen von Benefiziariern aus Remagen bekannt. Bemerkenswert ist in den beiden Fällen die Verbindung mit dem Rheingott, Hinweis wohl auch auf die Kontrollfunktion an diesem Ort.

4./5. Zwei weitere Inschriften stammen aus *Vectio*/Vechten (*Germania inferior*): a: CIL XIII 8810 = ILS



Abb. 16: Bonn, *Rhenus bicornis* - Kalksteinrelief, Teil eines Grabmals (2. Jh. n. Chr.) – nach Vollkommer 38, Abb. 42



Abb. 17: *Lug(udunum)/Lyon*, Grabstein des C. Annius Flavianus, Veteran der *legio XXX Ulpia* – CIL XIII 1831

9266 – o. Abb.; b: CIL XIII 8811 – o. Abb.

a: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) / dis Patriis et / Praesidibus huius / loci Oceanique / et R(h)eno / Q(uintus) Marc(ius) Gallia/nus leg(atus) leg(ionis) XXX U(lpiae) V(ictricis) / pro salute sua / et suorum / v(otum) s(olvit) m(erito)* – viell. um 220 n. Chr.

b: *[In h]o[n(orem) domus di]/v[i]na[e I(ovi) O(ptimo) M(aximo)] Iunoni / Reginae et Minervae / Sanctae Genio huiusque loci Neptuno / Oceano et Rheno dis / omnibus deabusque / pro salute d[o]m[i]n(i) Marci [[[Aurellii Antonini]]] / [[[P(ii) F(elicis) Aug(usti) divi]]] Antonini / [[[Magni filii) divi Severi nep(otis)]]] / [[6]] / [[leg(atus) [Aug(usti) n(ostri)] leg(ionis)]] / I M(inerviae) [[[Antoninianae]]] P(iae) F(idelis) / [aram dica]vit* – ca. 220-222 n. Chr.

Auch diese beiden Inschriften weisen ähnliche Bestandteile bei der Weihung auf wie die beiden vorgenannten. Wiederum sind *IOM* und der *Genius loci* (in a: die *Praesides loci* und des *Oceanus*) neben dem *Rhenus* in die Götterliste einbezogen, dazu in a: allgemein die *dei Patrii* (die heimischen Götter); in b: wird *IOM* mit *Iuno* und *Minerva Sancta* zur kapitolinischen Trias erweitert, ferner werden neben dem *Rhenus* ausdrücklich *Neptunus* und *Oceanus* entsprechend der Lage des Kastells am Meer genannt und dazu noch

alle Götter und Göttinnen (*dii deaque omnes*) auf häufig belegter Weise in die Dedikation zum Heil des Kaisers einbezogen. Beide Weihesteine wurden von Legionslegaten errichtet. Die *legio XXX Ulpia victrix* hatte ihr Standquartier in *Veteral* Xanten, die *legio I Minervia* das ihrige in *Bonna/Bonn*. In der Inschrift b: wurden die Namen des Kaisers Elagabal und des Legionskommandanten ausgemeißelt. Denkbar ist, dass beide in Kriegshandlungen verwickelt waren, die auch Aktionen zur See einschlossen.

Bemerkenswert ist, dass sämtliche Inschriften, die (auch) dem Rheingott gelten, von militärischem Personal einschließlich hochrangiger Kommandeure erstellt wurden; Zivilpersonen – etwa Kaufleute – sind bislang nicht belegt,<sup>12</sup> jedoch gibt es zahlreiche Hinweise für den Rhein als intensiv genutzte Verkehrsader auch im zivilen Bereich.

Der Rhein kann also jenseits von geographischer, politischer oder wirtschaftlicher Tradition auch auf eine lang zurückreichende kulturelle Tradition zurückblicken. Darin einbezogen ist auch die spezielle Benennung des Flusses als „Vater Rhein“, was bereits für die römische Antike bezeugt ist. Gegründet im romantischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts erlebte diese volkstü-

melnde und neben dem ‚deutschen‘ Rhein patriotische Etikettierung eine überraschende Renaissance, welche an eine ältere Rheinideologie anknüpfen konnte und auch zu politischen Zwecken instrumentalisiert wurde. Eine direkte Verbindung zur Antike lässt sich allerdings nicht nachweisen, zumal die diesbezüglichen Zeugnisse der Römerzeit in eigene und ganz andere strukturelle Zusammenhänge einzuordnen sind. Dem gegenwärtigen Zeitgeist entsprechend wird das Bild vom „Vater Rhein“ in erster Linie von touristischen und marktorientierten Interessen vereinnahmt und diesbezüglich geprägt. Dabei wird die emotionale Komponente nicht zuletzt von Gesangsbrüdern bei einem oder mehreren Gläschen Rebensaft durch stets ergänzte Liederreigen weiter tradiert. Von einem – zumindest in der Hauptsache – religiös bestimmten Impetus zur Errichtung eines zweifellos nicht billigen Altars zu Ehren des Gottes *Rhenus Pater* beim römischen Straßburg ist diese Motivation meilenweit entfernt. Unabhängig davon gilt es festzuhalten, dass der Fluss als solcher in römischer Zeit eine – seine – eigene facettenreiche Geschichte hatte, von der hier nur ein kleiner Teilaspekt skizziert werden konnte.

Wie könnte man besser an den – neuzeitlichen – Anfang unserer Übersicht zurückkehren als mit einem kurzen

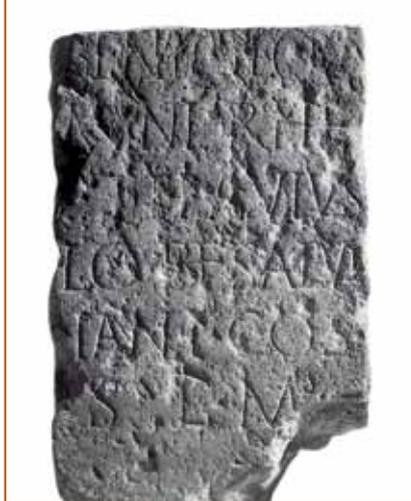


Abb. 18: *Rigomagus/Remagen*, Altar für *IOM*, *Genius loci und flumen Rhenus* (CIL XIII 7791) – Foto: CIL XIII (Fotodatei)

Auszug aus den spöttischen Versen von Heinrich Heine in dessen Gedicht „Deutschland. Ein Wintermärchen“ aus dem Jahr 1844, wo es in Kap. V, als der Dichter nach Köln kommt, u. a. heißt:

„Und als ich an die Rheinbrück‘ kam,  
/ Wohl an die Hafenschanze, / Da sah  
ich fließen den Vater Rhein / Im stillen  
Mondenglanze. // »Sei mir gegrüßt,  
mein Vater Rhein, / Wie ist es dir er-  
gangen? / Ich habe oft an dich gedacht  
/ Mit Sehnsucht und Verlangen.« //  
So sprach ich, da hört ich im Wasser  
tief / Gar seltsam grämliche Töne, /  
Wie Hüsteln eines alten Manns, / Ein  
Brümmeln und weiches Gestöhne: //  
»Willkommen, mein Junge, das ist  
mir lieb, / Dass du mich nicht ver-  
gessen; / Seit dreizehn Jahren sah ich  
dich nicht, / Mir ging es schlecht unter-  
dessen. // [--] // »Gib dich zufrieden,  
Vater Rhein, / Denk nicht an schlechte  
Lieder, / Ein besseres Lied vernimmst  
du bald – / Leb wohl, wir sehen uns  
wieder.«

Prof. Dr. Rainer Wiegels

#### FUSSNOTEN:

1 Es ist allein dem Zufall zu verdanken, dass fast zeitgleich mit der Abfassung dieses Essays in der Bundeskunsthalle Bonn in Kooperation mit dem LVR-LandesMuseum Bonn die vom 09. September 2016 bis 22. Januar 2017 währende Ausstellung: „Der Rhein – eine europäische Flussbiographie“ gezeigt wird. – Aus der Ankündigung sei u. a. folgender bedenkenswerter Passus zitiert: „Seit römischer Zeit war der Rhein mit wechselnden Fronten zwischen feindlichen Parteien Pforte, Festung und Grenze, Brücke und Furt. Er wurde reguliert, begradigt, verschmutzt, umkämpft, erobert und besetzt. Die Ausstellung folgt der kulturpolitischen Botschaft der am Rhein entstandenen EU zu grenzüberschreitender Kooperation seiner anliegenden Staaten.“

2 In der modernen Literatur werden verschiedene Darstellungen vorschnell als „Vater Rhein“ angesprochen, ohne dass dieses aus irgendeiner Beischrift oder einem aussagekräftigen Detail hervorgeht. Im Einzelfall wären – soweit möglich – die Intentionen der jeweiligen Künstler zu befragen.

3 Eine amüsante, wenngleich rein zufällige Parallele zur Neuzeit besteht darin, dass in Straßburg von 1897 bis 1903 ein Brunnen mit einer zentralen Vater-Rhein-Figur errichtet wurde. Auf der Vorderseite der Skulptur findet sich die Inschrift *Argentorato*, also der römische Namen. Der Brunnen wurde später abgebaut und in München auf der Museumsinsel teilweise mit Nachbildungen wiederhergestellt.

4 Frühkeltisch \**Reinos* nach H. Birkhan, Kelten – Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur (Wien 1997) 322.

5 Während man mit gewisser Berechtigung vom niedergermanischen Flussabschnitt als „nassem Limes“ sprechen kann, hatte Rom bekanntlich vom Hoch- und Oberrhein bis zum Mittelrhein seine Herrschaft sukzessive weit über diesen ‚Grenzfluss‘ hinaus ausgedehnt. Unabhängig davon gehörten teils friedliche, teils feindliche Wechselbeziehungen zwischen den Bewohnern zu beiden Seiten des Flusses zu den alltäglichen Gegebenheiten, wobei große Bevölkerungsbewegungen zwar spektakulär und folgenreich waren, aber nicht charakteristisch waren für die verschiedenen Formen ‚normaler‘ Wechselbeziehungen.

6 Es erscheint allerdings eines Hinweises wert, dass die Niederlande, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen beschlossen haben, gemeinsam den römischen Rheinlimes mit den zahlreichen militärischen Relikten – insbesondere den Wehranlagen – als Teil der seriel- len transnationalen UNESCO Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches“ zu beantragen.

7 Die Schriftquellen s. bei A. Riese, *Das Rheinische Germanien in der antiken Litteratur* (Leipzig 1892) mit Nachträgen in *Ber.RGK* 8, 1913-1915 (1917) 7-29, oder in der von J. Herrmann besorgten Sammlung der griechischen und lateinischen Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas (Berlin 1988 ff.).

8 Zu verschiedenen Abschriften dieses Wasserorakels mit kleineren Modifikationen s. Birkhan 1997, 691 f.

9 R. Vollkommer, *Vater Rhein und seine römischen Darstellungen*. *BJ* 194, 1994, 1-42, hier 41 (Zusammenfassung).

10 Anders als etwa *Danuvius* oder *Nilus*.

11 Vollkommer 1994, bes. 7-16.

12 Unter den Dedikanten der bislang fünf bekannten Inschriften für den Flussgott der Donau, *Danuvius*, finden sich im Übrigen sowohl Angehörige der Provinzverwaltung und des Militärs als auch Zivilpersonen. Die Weihesteine stammen aus den Provinzen *Raetia* und *Pannonia inferior*; vgl. dazu M. Meyr, *Danuvius* und die Verehrung von Flussgöttern, in: G. Seitz (Hg.), *Im Dienste Roms*. Festschrift f. H.-U. Nuber (Ramshalde 2006) 153-159, wobei allerdings teilweise verbesserte Lesungen der Inschriften zu beachten wären.

Abb. 1: Überschwemmte Grabungsfläche/neuzeitliche Tondrainage.



## KALKRIESE GRABUNGSSAISON 2016

### NEUE GRABUNGEN AM OBERESCH

Die Forschungen in Kalkriese haben uns ein eindrückliches und detailreiches Bild vom Verlauf der Schlacht geliefert, die vor gut 2000 Jahren am Oberesch geschlagen wurde. Dennoch sind noch nicht alle Rätsel gelöst worden und einige, auch wichtige, Fragen offen geblieben. Größere Bereiche vor allem im Norden des Oberesch, am Übergang von der trockenen Hangterrasse zur feuchten Niederung, konnten bisher kaum untersucht werden. Gerade dieser Bereich spielt aber für die Rekonstruktion des Schlachtgeschehens eine wichtige Rolle. So wurden bereits kurz nach der Entdeckung alternative Deutungen für das Wall-

Graben-System vorgeschlagen, die sich im archäologischen Befund bislang allerdings nicht belegen ließen.

Das Ziel der diesjährigen Forschungsgrabung und auf dem tiefer gelegenen Areal des Oberesch war es, der Frage nachzugehen, ob es sich bei der Wallanschüttung auch um Reste einer römischen Anlage handeln könnte. Wenn dies zuträfe, müssten auch im Norden, Osten und Westen des Oberesch Reste dieser Umweh- rung im Boden zu finden sein. Um dies zu überprüfen wurde ein langer Suchschnitt durch den nördlichen Teil des Oberesch gelegt (Abb. 1 K1604). Die von der Abteilung Archäologie der Römischen Provinzen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geographie der Universität Osnabrück, der Museum und Park Kalkriese gGmbH, der Stadtarchäologie Osnabrück und dem Niedersächsischen Amt für Denkmalpflege durchgeführten Grabungen wurden ganz wesentlich von der Varus-Gesellschaft und der MBN-Bau unterstützt.

Ein unberechenbarer Problemfaktor war in diesem Jahr das Wetter. Eingebrochene Profile und überschwemmte Plana gehörten fast zur Tagesordnung und stellten das aus Studenten und freiwilligen Helfern bestehende Grabungsteam vor große Herausforderungen. Neben

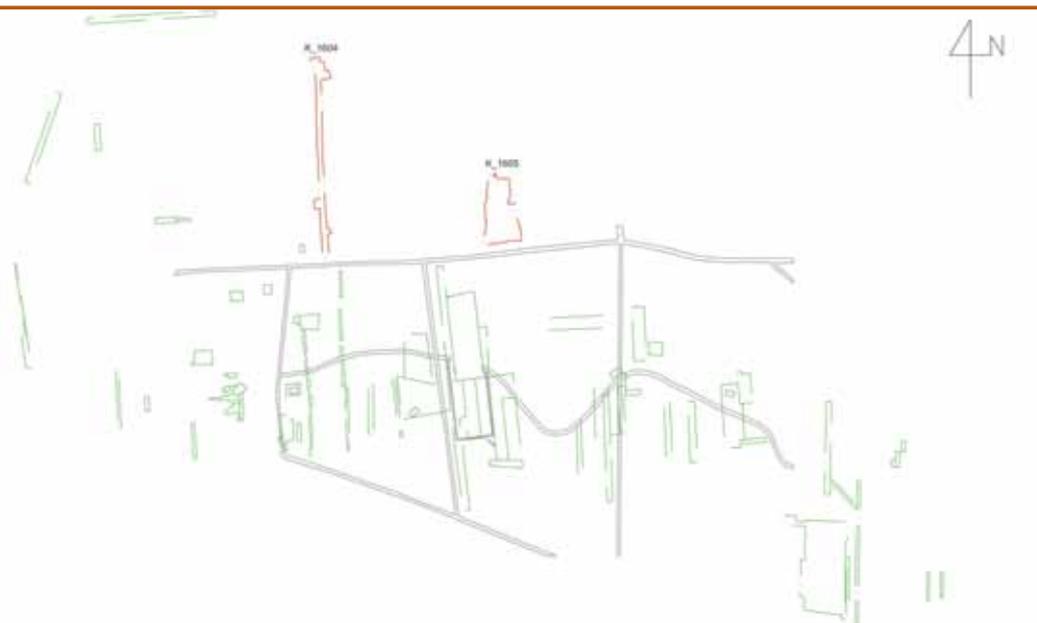


Abb. 2: Bisherige Grabungsflächen auf dem Parkgelände.



Abb. 3: Übersicht über die Fläche K16\_04 gegen Nord.



Abb. 4: Metallobjekt aus der Gransnarbe, wahrscheinlich Zünder eines Wurfgeschosses aus WK II.

dem Regenwasser bereitet auch das Hangwasser große Probleme. Neuzzeitliche Tondrainagen wirkten ohne Druck des Bodens rückwärts und spülten Wasser ins Planum (Abb. 1). Es ist dem engagierten Einsatz des Teams zu verdanken, dass allen Widrigkeiten zum Trotz zwei große Flächen erfolgreich untersucht werden konnten.

Im Mai wurden die ersten Meter des am Ende gut 140 m langen und etwa 4m breiten Suchschnitts (Abb. 1, K\_1604) angelegt. Die nördliche Hälfte der Sondage war bis auf wenige neuzeitliche Befunde wie Pfostenlöcher und Drainagen weitgehend fundleer. Im mittleren Abschnitt (etwa zwischen Meter 50 und 100 von Norden) überlagerte eine mit mittelalterlichen Funden durchsetzte Oberflächenschicht einen älteren, nicht näher datierbaren Graben. Im höher gelegenen südlichen Drittel des Schnittes konnten endlich auch frühkaiserzeitliche Funde und Befunde nachgewiesen werden (Abb. 3). Von besonderem Interesse war dabei eine stark erodierte Anschüttung, die im Norden von einem parallel verlaufenden Graben begleitet wurde. Unter dieser möglicherweise als Wall zu interpretierenden Anschüttung ließ sich ein anthropogener Bodenaufbau nachweisen. Im Süden wird die Anschüttung von einer weiteren, im Profil

kastenförmigen und im Planum linearen Struktur begleitet (Abb. 3). Die Fundverteilung in diesem Bereich spricht beim derzeitigen Stand der Auswertung für eine augusteische Datierung des Befundes. Die drei parallel verlaufenden Befunde könnten die Ausgangsthese, es könne sich bei der Anlage am Oberesch um eine römische Umwehrung handeln, unterstützen. Allerdings sind die bisherigen Sondagen noch zu punktuell, um weiterführende Aussagen zu machen. Wir haben die begründete Hoffnung, dass uns die Grabungssaison 2017 der Lösung zumindest dieses Rätsels näher bringen wird.

Ein Aufsehen erregender Überraschungsfund gelang nur wenig östlich des ersten Suchschnitts im Rahmen einer sogen. Rettungsgrabung (Abb. 1 K1605).

Bisher sind archäologische Untersuchungen am Oberesch in Kalkriese in der Regel im Rahmen von Forschungsgrabungen durchgeführt worden. Das heißt, die Grabungen und Prospektionen wurden mit gezielten Fragestellungen angelegt. Da 2016 in der zweiten (mittleren) Waldschneise am nördlichen Oberesch zwei neue Pavillons für die Museumspädagogik entstehen sollten, wurde auf der Fläche K 1605 zum ersten Mal eine Rettungsgrabung auf dem Parkgelände durchgeführt

(Abb. 5). Erschwerend kam hinzu, dass der extrem feuchte Boden keine feste Oberfläche für schwere Maschinen bot. Das bedeutete, es war bereits abzusehen, dass der Bodenaufbau und die archäologischen Befunde durch die Baufahrzeuge völlig zerstört werden würden. Um dem zuvor zu kommen, wurde mit der Park Kalkriese gGmbH vereinbart, die gesamte Schneise bereits im Vorfeld archäologisch zu untersuchen. Dieser Entschluss sollte Gold wert sein.

Zunächst wurde die Grabungsfläche vom Oberflächenbewuchs befreit um ungehindert und systematisch mit dem Metallsuchgerät prospektieren zu können. Der Bodenabtrag erfolgte dann mit dem Bagger. Die Oberfläche wurde in dünnen, etwa 5 bis 10 cm starken, Schichten abgezogen. Die dabei gewonnenen Plana und der Abraum wurden begleitend mit der Sonde abgesucht. Die dabei geborgenen Funde sind eingemessen und archäologisch dokumentiert worden. Durch diese Vorgehensweise wurde sichergestellt, dass selbst kleinste Metallobjekte geborgen wurden. Entgegen den Erwartungen fanden sich zunächst fast ausschließlich neuzeitliche Gegenstände aus verschiedensten Metallen, wie z.B. Aluminium, Eisen, Kupfer oder Blei (Abb. 4). Bis in eine Tiefe von 25 cm wurden Drahtreste, Schokoladenpapier, Patronenhülsen und Bruchstü-



Abb. 6: Zwei der Aurei in Fundlage.

cke von landwirtschaftlichen Gerätschaften geortet. Derartige oder ähnliche Metallgegenstände sind heute auf fast jeder landwirtschaftlich genutzten Fläche anzutreffen.

Eine Überraschung brachte dagegen der nördliche Abschnitt der Fläche: kurz nach dem ersten Abziehen des Bodens lag die erste augusteische Goldmünze (*aureus*) in der Bagger-schaufel. Weitere fünf folgten im Zehn-Minuten-Takt. Am Tag darauf kamen noch weitere Zwei ans Licht (Abb. 6). Bei den insgesamt

acht Aurei handelt es sich durchweg um augusteische Prägungen vom sogenannten Gaius-Lucius-Typus. Alle kamen unmittelbar über der ersten ungestörten Schicht, das heißt im unteren Bereich der rezenten Grasnarbe zum Vorschein. Die Münzen lagen in einem Umkreis von nur ca. 1,5-2,0 m<sup>2</sup>, so dass man davon ausgehen kann, dass sie gemeinsam in den Boden gelangten und erst durch spätere Bodeneingriffe auseinandergerissen wurden. Eine Zuweisung zu einem Befund war daher nicht mehr möglich. Die in unmittelbarer Nähe dokumentierten Befunde waren durchweg neuzeitlich: Rechteckige (Pflanz-)Gruben mit abgerundeten Ecken dürften mit der Aufforstung des heutigen Parkareals in den 1960er Jahren in Verbindung stehen (Abb. 5). Älter als diese Pflanzreihen sind etwa 0,8 m breite, im Profil dreieckige und max. 0,5 m tiefe Gräbchen unbekannter Zeitstellung, die mit einiger Sicherheit zur Drainage des Geländes angelegt wurden. Die Bodeneingriffe lassen sich leider nur in ihrer relativen Abfolge datieren, da wir keine Funde aus ungestörten, geschlossenen Befunden bergen konnten. Im neuzeitlichen Oberboden lagen sowohl augusteische Münzen als auch eine Jägermeisterflasche aus den Jahren 1987-2002.

sich ausschließlich um Goldmünzen (*Aurei*). Silbermünzen (*Denare*) und Kleingeldnominale (wie *Sesterzen* und *Asse*) fehlen dagegen völlig. Die 8 Aurei (oder umgerechnet 200 Denare) des neuen „Börsenfunds“ entsprechen fast dem Jahreseinkommen eines einfachen Legionärs. Ein solcher Betrag steckte sicherlich nicht im Geldbeutel für die alltäglichen Geschäfte. Dafür, dass es sich um eine „eiserne Reserve“ gehandelt haben dürfte, spricht, dass die Goldmünzen ohne das in einer Börse sonst noch zu erwartende Klein- und Silbergeld gefunden wurden. Leider gibt uns der archäologische Befund keinen Hinweis darauf, wo und wie die Aurei aufbewahrt wurden. Eingenäht in einem Mantel oder einer Tunika? Versteckt im Ledergürtel oder dem Helmfutter? Diese Fragen werden sich nicht mehr klären lassen. Ob das Geld einem einfachen Soldaten oder einem Offizier gehörte? Auch das lässt sich letztlich nicht mehr beantworten. Möglich ist beides.

Salvatore Ortisi  
Marc Rappe



Abb. 5: Die Befunde und Funde der zweiten Schneise.

Die Zusammensetzung des Münzfundes ist bemerkenswert: Es handelt

Abb. 1: Aureus, Lugdunum, 2-1 v. Chr.  
Vs. CAESAR AVGVSTVS DIVI F(ilius)  
PATER PATRIAE; Büste des Augustus  
mit Lorbeer nach rechts. Rs. C(aius  
et) L(ucius) CAESARES AVGVSTI F(ili)  
CO(n)S(ules) DESIG(nati) PRINC(ipes)  
IVVENT(utis); Caius und Lucius Caesar in  
Toga halten je einen am Boden ruhen-  
den Schild, dazwischen zwei schräg nach  
oben laufende Lanzen; zwischen diesen  
Schöpfkelle (simpulum) und Krummstab  
(lituus). RIC (2) 206.



## MÜNZFUNDE

### CAIUS UND LUCIUS CAESAR ALS NACHFOLGER DES AUGUSTUS

Auf den Gold- und Silbermünzen, die im Jahre 2 v. Chr. in der Münzstätte Lyon (Lugdunum) geprägt wurden, ist auf der Vorderseite das Bildnis des Augustus mit Lorbeerkranz nach rechts zu sehen. Auf der Rückseite sind Caius und Lucius Caesar, die beiden Enkel und Adoptivöhne des Augustus, dargestellt (Abb. 1).

Caius und Lucius Caesar sind typisiert in der Toga wiedergegeben. Nur durch die Beizeichen Schöpfkelle (simpulum) und Krummstab (lituus) sind sie zu benennen: Caius übte das Amt des Priesters (pontifex) aus, welches durch das simpulum symbolisiert wird. Sein jüngerer Bruder Lucius war Augur, was der beigefügte lituus anzeigt. In der Umschrift werden sie beide als principes iuventutis (Führer der Jugend) und consules designati (für das Konsulat vorgesehen) angesprochen.

Im Jahre 2 v. Chr. wurde Lucius von der Ritterschaft zum Führer der Jugend gewählt und vom Senat und dem römischen Volk für ein Konsulat vorgesehen, welches er in fünf Jahren antreten sollte. Dieselben Ehrungen waren seinem älteren Bruder Caius bereits im Jahre 5 v. Chr. zugesprochen worden. Als principes iuventutis bestand die Aufgabe der Caesares unter anderem darin, die ritterliche Jugend bei einer jährlich

abgehaltenen Parade, der transvectio equitum, anzuführen. Die besondere Bedeutung dieses Amtes verdeutlicht eine Zeile des zeitgenössischen Dichters Ovid (Liebeskunst I.194): »Jetzt der Erste unter den Jünglingen, später der Erste im Senat«. Mit dieser Darstellung und der zugehörigen Legende war jedem bewusst, dass Augustus seine Nachfolger präsentierte und damit den Führungsanspruch seiner Familie auch über seinen Tod hinaus aufrecht erhalten wollte.

Die Prägungen stehen aber nicht alleine, sondern sind Teil eines Konzepts, welches den Herrschaftsanspruch der Iulier darlegen und legitimieren sollte. Im selben Jahr, in dem die Thronerben im Münzbild vorgestellt wurden, bekam Augustus einstimmig vom Senat, den Rittern und dem römischen Volk den Titel pater patriae verliehen. Dieser Ehrentitel wurde den Persönlichkeiten zuerkannt, die eine drohende Gefahr von Rom abgewendet und sich damit um die Rettung des Staates verdient gemacht hatten: So etwa Marius, der die Kimbern besiegte oder Cicero, der die Machtübernahme des Catilina verhinderte. Daher ist mit dem Ehrentitel pater patriae auch die Rettung eines römischen Bürgers aus lebensbedrohlicher Gefahr verbunden. Der Retter erhielt als Symbol für seine Tat einen Eichenkranz, die corona civica (Abb. 2),



Abb. 2: Augustus mit Eichenkranz.

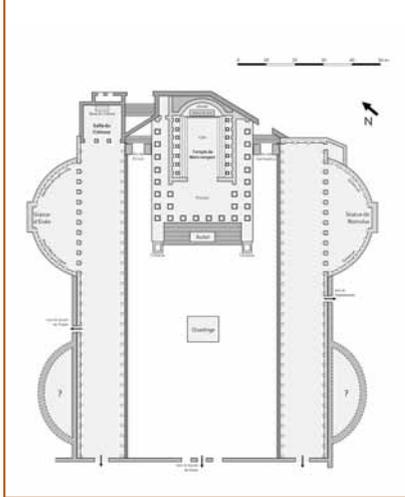


Abb. 3: Grundriß des 2 v. Chr. eingeweihten Augustus-Forums. In den Säulenhallen, die den Tempel des Mars Ultor flankieren, wurden die Geschichte des Iulischen Geschlechts und die Taten bedeutender Politiker aus der Geschichte Roms thematisiert.

und der Gerettete war ihm gegenüber hiernach ein Leben lang in der Pflicht. Die Auszeichnung für die Rettung römischer Bürger (ob *cives servatos*) erhielt Augustus im Jahre 27 v. Chr., nachdem er mit dem Sieg über Antonius und Cleopatra den Bürgerkrieg beendet und dadurch weitere Gefahr abgewendet hatte. Nun war das ganze römische Volk ihm gegenüber verpflichtet.

Ebenfalls im Jahre 2 v. Chr. wurde das von Augustus errichtete Forum eingeweiht (Abb. 3). An seinem Ende stand der Tempel des Mars Ultor (Rächer), im Zentrum eine vom Senat gestiftete Statue des Augustus, die ihn in einer Quadriga zeigt. An den Seiten wurde der Platz von zwei Säulenhallen flankiert, die in der Höhe des Tempels je über eine große Exedra verfügten. Sie beherbergten Statuengalerien, welche die Vorfahren der gens Iulia und der bedeutendsten Männer der Republik, der *summi viri*, thematisierten. Mit diesem Bildprogramm wollte Augustus seine Stellung im Staat als Fortsetzung der römisch-republikanischen Tradition darstellen und auf die Abstammung seines Geschlechtes von Aeneas, dem Stammvater der Römer und Sohn der Aphrodite, hinweisen.

In dem Jahr, in dem all dies geschah, hatte Augustus das 61. Lebensjahr erreicht. Noch fünf Jahrzehnte früher

wäre eine derartige Selbstdarstellung, welche den Herrschaftsanspruch der eigenen Familie und die Nachfolgeregelung zum Thema hatte, vollkommen unmöglich gewesen.

In den hellenistischen Königreichen, die sich nach dem Zerfall des Alexanderreiches etabliert hatten, nahm die Präsentation des Nachfolgers meist nur eine untergeordnete Rolle ein. Häufig hingegen wurde der bereits verstorbene Vorgänger im Münzbild geehrt, um die eigene Position zu legitimieren und die Stabilität der Herrschaft zu verkünden. So präsentierte sich beispielsweise Ptolemaios II. (285-246 v. Chr.) auf seinen 8 Drachmen Stücken zusammen mit seiner Gemahlin Arsinoe II. und zeigte die Porträts seiner verstorbenen Eltern Ptolemaios I. und Berenike I. auf der Rückseite dieser Prägungen (Abb. 4). In der römischen Republik war es hingegen undenkbar, das Bildnis einer lebenden Person auf die Münzen zu setzen. Die Münzbildnisse geben daher Gottheiten oder Heroen wieder (Abb. 5), wobei die gewählten Motive den Staat als Ganzes betreffen und zumeist sehr langlebig waren. Seit dem späteren 2. Jahrhundert v. Chr. beginnen jedoch die Münzmeister, die für die Auswahl der Darstellungen verantwortlich waren, immer öfter personenbezogene Bildthemen auf die Prägungen zu setzen, um die



Abb. 4: Oktodrachme, Alexandria, 285-261 v. Chr. Vs. ΑΔΕΛΦΩΝ; Bekleidete Büsten des Ptolemaios II. und der Arsinoe II. nach rechts. Rs. ΘΕΩΝ; Bekleidete Büsten des Ptolemaios I. und der Berenike I. nach rechts. Svoronos 603.



Abb. 5: Denar, sizilische Münzstätte, 211-210 v. Chr. Vs. Behelmter Kopf der Roma nach rechts; links X. Rs. ROMA; Dioskuren zu Pferd nach rechts reitend. Craw 72/3.



Abb. 6: Aureus, Rom, 80 v. Chr.  
Vs. A(ulus) MANLI(us) A(uli) F(ilius) Q(uaestor); Bekleidete Büste der Roma, behelmt nach rechts.  
Rs. L(ucius) SVLLA; Reiterstandbild des Sulla nach links. Craw 381/1a.

Familie, der sie angehörten, zu würdigen oder um Politiker der eigenen Partei zu unterstützen.

Die Goldstücke, die unter dem Münzmeister A. Manlius geschlagen wurden, zeigen auf der Vorderseite den Kopf der Roma und auf der Rückseite die Reiterstatue des Sulla (138-78 v. Chr.) (Abb. 6). Dies war das erste Mal, dass ein noch lebender, aktiv tätiger Politiker im Münzbild zu sehen war. Auch wenn nur seine Statue dargestellt war und Reiterstandbilder hiernach auch von anderen Münzmeistern als Bildmotiv verwendet wurden, so blieb die Darstellung der lebenden Person weiterhin ein Tabu und es dauerte noch knapp 40 Jahre, bis sich dies änderte. Der erste, der sein eigenes Bildnis auf die Vorderseite der Münzen setzte, war Caius Iulius Caesar (100-44 v. Chr.). Auf den Denaren des Jahres 44 v. Chr., die kurz vor seiner Ermordung ausgegeben wurden, erschien sein Porträt mit Eichenkranz (Abb. 7). Wie die hellenistischen Könige hatte nun auch ein römischer Feldherr sein Bild auf die Münzen geprägt. Die Imperatoren der nun einsetzenden Bürgerkriege führten diese caesarische Tradition fort (Abb. 8). Brutus stellte ebenfalls sein Porträt auf die Münzen und widersprach damit der republikanischen Tradition, die er durch die Ermordung Caesars wie-



Abb. 7: Denar, Rom, 44 v. Chr.  
Vs. CAESAR-IMP(erator), Büste des Caius Iulius Caesar mit Eichenkranz nach rechts; mit Stern.  
Rs. P(ublius)-SEPVLLIVS MACER; Venus stehend nach links, hält Szepter und Victoria. Craw 580/5b.

der herstellen wollte. Einen Schritt weiter ging Sextus Pompeius (67-35 v. Chr.), der Sohn des Pompeius Magnus (106-48 v. Chr.). Er zeigte auf der Rückseite seiner Münzen die Büsten seines toten Vaters und seines verstorbenen Bruders (Abb. 9).

Mit den Prägungen des Marcus Antonius wurden mit seiner Gemahlin Cleopatra (Abb. 10) und seinem Bruder Lucius (Abb. 11) nun erstmals noch lebende Familienangehörige auf den Prägungen vor Augen geführt. Es darf aber nicht vergessen werden, dass diese Gepräge im Osten des römischen Reiches geschlagen wurden und dort die Darstellung der Familienmitglieder nichts ungewöhnliches war. Marcus Antonius hatte also bewusst zunächst den östlichen Geschmack bedient. An der Stelle des Bruders begegneten in den Jahren davor das Bildnis Caesars (Abb. 12) oder Octavians (Abb. 13). Mit dem Austausch des Amtskollegen durch ein Familienmitglied, ändert sich aber auch die Aussage der Prägungen. Die Ausübung des Amtes und der damit verbundenen Macht ist nicht mehr allein durch Wahl, sondern auch durch Abstammung begründet.

Seine Vormachtstellung im Staat begründet Augustus in seinem Tatenbericht (res gestae) mit den Worten: „Seit dieser Zeit (gemeint ist das



Abb. 8: Aureus, unbestimmte Münzstätte, 43-42 v. Chr.  
Vs. BRVTVS IMP(erator); Büste des Brutus nach rechts in Kranz.  
Rs. CASCA LONGVS; Tropaeum. Craw 507/1b.



Abb. 9: Aureus, Sicilia, 42-40 v. Chr.  
Vs. MAG(nus)-PIVS IMP(erator)-ITER(erum); Büste des Sextus Pompeius nach rechts im Kranz. Rs. PRAEF(ectus) CLAS(is)-ET-ORAE / MARIT(imae)-EX-S(senatus)-C(onsulto); Büsten des Pompeius Magnus und Pompeius des Jüngeren einander zugewandt; links Lituus, rechts Dreifuß. Craw 511/1.



Abb. 10: Denar, unbestimmte Münzstätte, 32 v. Chr.  
Vs. ANTONI-ARMENIA-DEVICTA; Büste des Marcus Antonius nach rechts.  
Rs. CLEOPATRAE-REGINAE-REGVM-FILIORVM-REGVM; Bekleidete Büste der Cleopatra nach rechts.  
Craw 543/1.



Abb. 11: Denar, unbestimmte Münzstätte, 41 v. Chr.  
Vs. M(arcus)ANT(onium)IMP(erator)AVG(ur)III VIR R(ei)P(ublicae)C(onstituendae)  
M(arcus Cocceius) NERVA PROQ(uestor) P(rovincialis); Büste des Marcus Antonius nach rechts.  
Rs. L-ANTONIVS-CO(n)S(ul); Büste des Lucius Antonius nach rechts. Craw 517/5a.

Jahr 27 v. Chr.) überragte ich alle übrigen an Ansehen (auctoritas), an Amtsgewalt (potestas) aber besaß ich nicht mehr als die anderen, die auch ich im Amt zu Kollegen hatte“. Erst relativ spät erschienen die noch lebenden Familienangehörigen in der augusteischen Münzprägung. Octavian setzte zunächst nur das eigene Porträt und das seines Adoptivvaters Caius Iulius Caesar auf die Münzen wie auch Marcus Antonius (Abb. 14), mit dem er ja zunächst zusammen die Staatsgeschäfte führte. Den Anfang eines familiären Bildprogramms bildet ein Denar des Jahres 13 v. Chr. (Abb. 15). Auf der Vorderseite ist der Kopf des Augustus im Eichenkranz zu sehen, auf der Rückseite sind drei nebeneinander gereihte Büsten wiedergegeben. Über dem weiblichen Porträtkopf in der Mitte ist ein Eichenkranz angebracht. Für die rückseitige Darstellung gab es in der römischen Münzprägung kein exaktes typologisches Vorbild, so stellte die Komposition eine Neuerung dar. Die sichere Benennung der drei Büsten war lange Zeit umstritten. In einer neueren Untersuchungen zu diesem Münztyp konnte Alexa Küter die Dargestellten überzeugend als Lucius, Iulia und Caius identifizieren und die zuvor dargebrachten Argumente gegen diese Benennung entkräften. Iulia ist die Tochter des Augustus, ihre Söhne Caius und Lucius wurden von ihm im Jahre 17 v. Chr. adoptiert.

Mit dieser Prägung wurde nun erstmals die nächste Generation mit Tochter und Enkeln im Münzbild vorgestellt und zusammen mit dem Eichenkranz wiedergegeben. Eine derartige Auszeichnung konnten aber weder die noch jungen Adoptivöhne des Augustus noch seine Tochter Iulia erhalten haben. Mit der Wiedergabe des Kranzes über dem Haupt der Iulia wird diese Ehrung, die Augustus ob cives servatos erfuhr und die ursprünglich rein militärischer Natur war, nun auch auf seine Nachkommen übertragen. Somit war das gesamte römische Volk spätestens seit dem Jahre 13 v. Chr. auch ihnen gegenüber verpflichtet. Im Jahre 8 v. Chr. wurde der noch nicht volljährige Caius dem Heer vorgestellt. Diese Szene ist auf einem aureus thematisiert (Abb. 16). Auf der Rückseite ist Caius auf seinem Pferd zu sehen, die drei Feldzeichen im Hintergrund verdeutlichen den militärischen Charakter der Darstellung. Bildlich soll vor Augen geführt werden, dass sich ein Spross des Kaiserhauses militärisches Ansehen und Auszeichnung erwerben wird und die ihm zuvor übertragene auctoritas somit gerechtfertigt ist. Wenige Jahre später erfolgte dann die Wahl des Caius zum princeps iuventutis.

Die Prägungen für Caius und Lucius Caesares in Gold und Silber aus dem Jahre 2 v. Chr. bilden den vorläufigen



Abb. 12: Denar, Münzstätte in der Gallia cisalpina, 43 v. Chr.  
Vs. M(arcus)ANT(onium)IMP(erator); Büste des Marcus Antonius nach rechts, dahinter Lituus.  
Rs. CAESAR DIC(tator); Büste des Caius Iulius Caesar mit Eichenkranz nach rechts, dahinter Krug. Craw 488/1.



Abb. 13: Denar, unbestimmte Münzstätte, 41 v. Chr.  
Vs. M(arcus)ANT(onium)IMP(erator)AVG(ur)III VIR R(ei)P(ublicae)C(onstituendae) M(arcus)BRABAT(us)Q(uaestor)P(rovincialis); Büste des Marcus Antonius nach rechts.  
Rs. CAESAR-IMP(erator)PONT(ificis)III VIR R(ei)P(ublicae)C(onstituendae); Büste des Octavianus nach rechts. Craw 517/2.



Abb. 14: Aureus, Münzstätte in der Gallia cisalpina, 43 v. Chr.,  
Vs. C(aius)-CAESAR-CO(n)S(ul)-PONT(ificis)-AVG(ur); Büste des Augustus nach rechts.  
Rs. C(aius)-CAESAR-DICT(ator)-PERP(etuus)-PONT(ificis)-MAX(imus); Büste des Caius Iulius Caesar mit Eichenkranz nach rechts. Craw 490/2.

Abschluss der augusteischen Nachfolgeregelung (Abb. 1). Die für das Konsulat designierten Brüder sind mit der Toga bekleidet, was der altrömischen Tradition entspricht. Vererbt hat ihnen Augustus aber nur die eigene auctoritas und nicht die Ämter. Diese wurden ihnen einmütig vom Senat, den Rittern und dem römischen Volk zugesprochen. Damit zeigte Augustus, dass er und seine Familie sich in die Tradition der römischen Republik stellten und diese fortführten.

Die Legitimierung des Herrschaftsanspruchs durch die Wiedergabe des eigenen Bildnisses begann am Ende der römischen Republik mit der Münzprägung Caesars im Jahre 44 v. Chr. Seine Nachfolger übernahmen diese Art der Selbstdarstellung und führten neu den dynastischen Gedanken ein, indem sie Familienangehörige zusammen mit sich selbst auf ihre Prägungen setzten. Damit wurde die Erbllichkeit der Macht suggeriert, was der altrömischen Tradition vollkommen widersprach. Äußerlich nahm Augustus zwar diese Art der Darstellung auf, verändert sie aber inhaltlich entscheidend, denn er übertrug seinen Söhnen nicht die Macht, sondern die Voraussetzungen hierfür, um die Ämter, auf der diese beruht, ausüben zu können.

Ulrich Werz

### Abkürzungen:

Craw = Crawford, Michael: *Roman Republic Coinage*, Cambridge 1974.

RIC (2) = Sutherland, Carol Humphrey Vivian: *The Roman Imperial Coinage I. Revised Edition From 31 BC to AD 69*, London 2. Aufl. 1984.

Svoronos = Svoronos, Jean-N.: *Ta Nomismata tou Kratous ton Ptolemaion (Ptolemaic Coinage) translated by Catherine Lorber*, Athens 1999.

### Weiterführende Veröffentlichungen

Albert, Rainer: *Die Münzen der römischen Republik*, Regenstauf 2. Aufl. 2011.

Alföldi, Andreas: *Der Vater des Vaterlandes im römischen Denken*, Darmstadt 1971.

Eck, Werner: *Augustus und seine Zeit*, München 6. Aufl. 2014 [Beck Wissen].

Hölscher, Tonio: *Staatsdenkmal und Publikum. Vom Untergang der Republik bis zur Festigung des Kaisertums in Rom*, Konstanz 1984.

Küter, Alexa: *Zwischen Republik und Kaiserzeit. Die Münzmeisterprägung unter Augustus*, Berlin 2014 [Berliner Numismatische Forschungen. Neue Folge, Bd. 11].

Mlasowsky, Alexander: „Die Sukzessionspropaganda von Augustus bis Nero“, in: *Jahrbuch des deutschen Archäologischen Instituts* 111 (1997), S. 249-369.

R.-Alföldi, Maria: *Bild und Bildsprache der römischen Kaiser. Beispiele und Analysen*, Mainz: 1999 [Kulturgeschichte der antiken Welt, Bd. 81].

Spannagel, Martin: *Exemplaria principis. Untersuchungen zu Entstehung und Ausstattung des Augustusforums*, Heidelberg 1999 [Archäologie und Geschichte, Bd. 9].

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH, Manfred Pollert

Abbildung 2: München, Glyptothek. Wikipedia s.u. Augustusforum; <https://de.wikipedia.org/wiki/Augus->



Abb. 15: Denar, Roma, 13 v. Chr.  
Vs. AVGVSTVS DIVI F(ilius); Büste des Augustus nach rechts im Eichenkranz.  
Rs. III VIR C(aius) MARIVS TRO(mentina tribu); Büsten des Caius Caesar, der Iulia und des Lucius Caesar; über der Büste der Iulia Eichenkranz. RIC (2) 405.



Abb. 16: Aureus, Lugdunum, 8 v. Chr.  
Vs. AVGVSTVS DIVI F(ilius); Büste des Augustus mit Lorbeer nach rechts.  
Rs. C CAES(ar) AVGVS(ti) F(ilius); Caius Caesar reitend nach rechts, links dahinter drei Feldzeichen. RIC (2) 198.

[tusforum#/media/File:Forum\\_auguste\\_plan.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Augustus#/media/File:Forum_auguste_plan.png).

Abbildung 3: [https://de.wikipedia.org/wiki/Augustus#/media/File:Augustus\\_Bevilacqua\\_Glyptothek\\_Munich\\_317.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Augustus#/media/File:Augustus_Bevilacqua_Glyptothek_Munich_317.jpg)

Abbildung 4: CNG, Auction 90, 23.05.2012, Nr. 765.

Abbildung 5: ANS 1944.100.149.

Abbildung 6: British Museum, Coin Cabinet 1848,0819.77.

Abbildung 7: ANS 1944.100.3633.

Abbildung 8: Berlin, Münzkabinett Obj.-Nr. 18202195.

Abbildung 9: Berlin, Münzkabinett.

Abbildung 10: Berlin, Münzkabinett Obj.-Nr. 18204988.

Abbildung 11: Ira & Larry Goldberg Coins & Collectibles, Inc., Auction 81, 02.09.2014, Nr. 1550.

Abbildung 12: Berlin, Münzkabinett Obj.-Nr. 18215802.

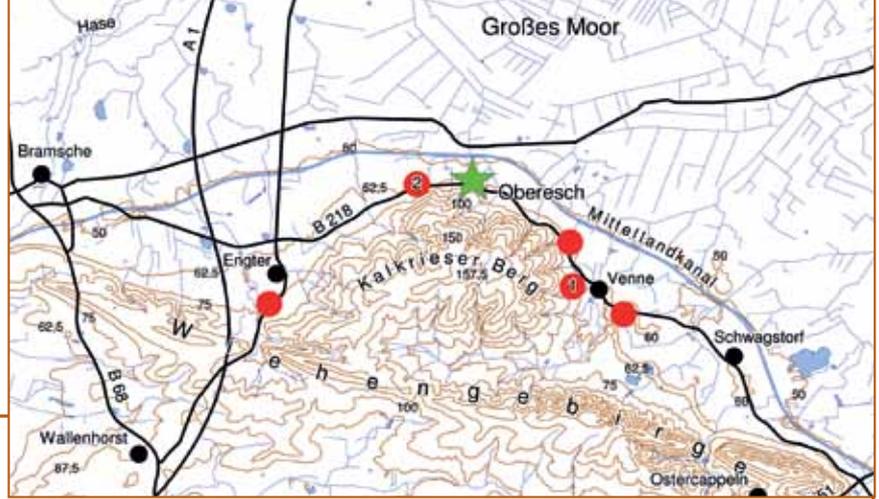
Abbildung 13: British Museum, Coin Cabinet R.91241.

Abbildung 14: British Museum, Coin Cabinet 1864,1128.8.

Abbildung 15: Berlin, Münzkabinett Obj.-Nr. 18202492.

Abbildung 16: Numismatica Ars Classica, Auction 62, 06.10.2011, Nr. 2015.

Abb. 1: Die Siedlungen der Zeit um Christi Geburt im Untersuchungsgebiet Kalkriese (rote Punkte). Nr. 1 Venne-Vorwalde, Nr. 2 Kalkriese-Dröge. Grafische Gestaltung: Klaus Fehrs.



## CONFLICT LANDSCAPE IN KALKRIESE

### DIE AUSWERTUNG DER FUNDE UND BEFUNDE

Von 2011 bis 2013 fanden im Rahmen des Kalkriese-Projektes Ausgrabungen außerhalb der gut untersuchten Fundstelle Oberesch (heute Museumspark) statt. Ziel war es, mehr Informationen über die germanische Besiedlung und die einheimische Infrastruktur im ausgedehnten Kampf-areal zu gewinnen, da die kulturlandschaftlichen Rahmenbedingungen in der Zeit um Christi Geburt den Marsch der Römer und den Verlauf der Kämpfe am Kalkrieser Berg maßgeblich mitbestimmt haben. Mit der Kenntnis der Besiedlungsstruktur lassen sich die Abläufe der Kampfhandlungen im Engpass zwischen Kalkrieser Berg und Großem Moor zuverlässiger rekonstruieren. Finanziert wurde das Projekt „Siedlungsarchäologische Untersuchungen zwischen Bergland und Moor – Wechselbeziehungen zwischen Besiedlung, Landschaft und Konflikt“ für drei Jahre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Zwei bereits vor mehreren Jahren mit ersten Suchschnitten erfasste einheimische Siedlungen am unteren Hang des Berges, bei Venne-Vorwalde (Fst. 110) und bei Kalkriese-Dröge (Fst. 105/126), wurden 2011 und 2012 umfangreicher ausgegraben; an einem weiteren Platz unweit des südlichen Moorrandes (Kalkriese Fundstelle 181) wurde ein langer Suchschnitt angelegt, um die Möglichkeit einer ger-

manischen Besiedlung im Bereich des trockenen Flugsandrückens zu überprüfen (vgl. die Berichte in den Varus-Kurieren 2011-2013).

Die systematische Auswertung sämtlicher Befunde aus allen Grabungsschnitten erbrachte in Venne-Vorwalde inzwischen außer einem Speicher und einem kleinen Grubenhaus auch den Nachweis eines größeren Hausgrundrisses. Es besaß leicht gewölbte Längsseiten sowie, vermutlich etwa in der Mitte des Hauses, einen Korridor zwischen den sich an beiden Längsseiten abzeichnenden Eingängen. Da das Haus nicht komplett ausgegraben wurde – sein östliches Ende liegt unter einem Steg zwischen den Grabungsabschnitten –, lässt sich seine Länge nicht exakt bestimmen, sie beträgt aber mindestens 15 m, bei einer Breite von ca. 6 m. Vermutlich lag der Wohnteil im Westen, im Osten der Stall für das Vieh; allerdings ist aufgrund der nachgewiesenen Innenpfosten nicht zu entscheiden, ob die Hausteile zwei- oder dreischiffig sind.

Der rund fünf Kilometer weiter westlich beim Hof Dröge in Kalkriese gelegene germanische Siedlungsplatz hat sehr viel umfangreichere Baubefunde ergeben. Schon vor den jüngsten Ausgrabungen waren in den 1990er Jahren ein fast kompletter Hausgrundriss und Teile einiger

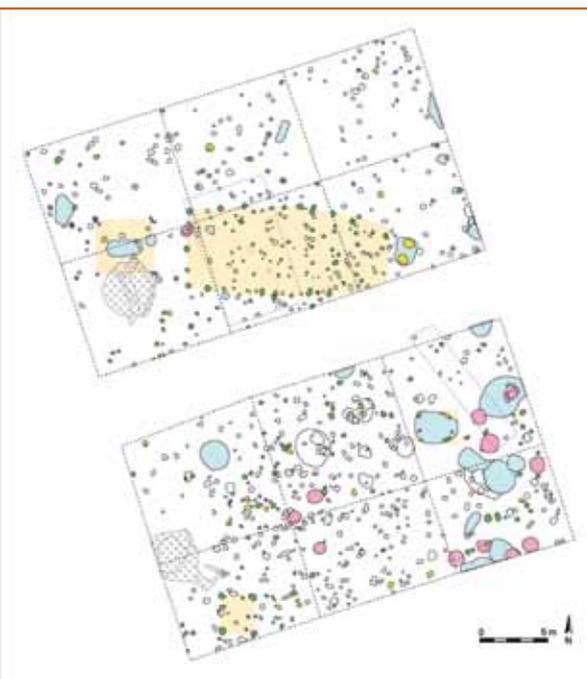


Abb. 2: Die Befunde der Siedlung Venne-Vorwalde. Beige unterlegt ein Wohnstallhaus und zwei Pfostenspeicher; rot: Vorratsgruben; blau: Gruben; grün: eindeutige, gelb: fragliche Pfosten; gerastert: Störung durch Baumwurfguben. Grafische Gestaltung: Klaus Fehrs.



Abb. 3: Kalkriese-Dröge: Foto des Wohnstallhauses während der Grabung. Rechts im Bild (braun und weiß) Störung durch Baumwurfgrube; links davon (dunkelgrau) langgestreckte Kellergrube. Foto: Axel Thiele.

weiterer Gebäude entdeckt worden; bei den Untersuchungen des Jahres 2012 konnte der inkomplette Grundriss ergänzt werden, sodass sich eine Gesamtlänge von ca. 15 m ergibt. Darüber hinaus wurde 2012 ein weiterer Hausgrundriss freigelegt, der sich zwar sehr gut im hellen Sandboden abzeichnete, aber noch nicht vollständig aufgeschlüsselt werden konnte, da zahlreiche Pfosten an den Längsseiten und im Inneren für Reparaturen oder Umbauten an dem Gebäude sprechen und auch eine Überlagerung zweier Bauten mit ähnlicher Ost-West-Ausrichtung denkbar ist. Deutlich wurde bei dem Grundriss aber ein Korridor, der Wohn- und Stallteil voneinander trennt und mit Eingängen an den Längsseiten versehen war. In diesem Korridor lag eine sogenannte „Kellergrube“, wie man sie von Häusern aus der Zeit um Christi Geburt auch an anderen Orten kennt. Außerdem ergab die Auswertung der Pläne aller Grabungen zwei Vier-Pfostenspeicher sowie eventuell ein kleines Grubenhaus.

Die Siedlungen Vorwalde und Dröge konnten zwar nicht komplett ausgegraben werden, sodass ihre Ausdehnung nicht genau zu bestimmen ist, doch entsprechen die erfassten Wohnstallhäuser und Nebengebäude den in der Zeit um Christi Geburt in der Region übli-

chen Siedlungsformen: Es handelt sich nicht um große Dörfer, sondern eher um kleine Weiler aus wenigen gleichzeitigen Gehöften. Bezieht man weitere durch Suchschnitte erfasste Siedlungen mit ein, ergibt sich für die Unterhangzone des Kalkrieser Berges inzwischen das Bild einer weitgehenden Erschließung durch die einheimische Bevölkerung. Auf dem Flugsandrücken am südlichen Rand des Großen Moores fanden sich jedoch keine Hinweise auf eine germanische Besiedlung. Wie der Kalkrieser Berg scheint diese Zone in der Zeit um Christi Geburt weniger intensiv genutzt worden zu sein. Diese Beobachtungen zur Siedlungsverteilung erlauben nun auch erste Rückschlüsse auf die Infrastruktur, die die römischen Truppen bei ihrem Marsch nutzen konnten. Wenn auch archäologisch nicht direkt nachweisbar, waren es die Wege, die die am Unterhang des Kalkrieser Berges gelegenen Ansiedlungen miteinander verbunden haben. Auf dem Flugsandrücken am Moorrand wird es kaum ein vergleichbares Wegenetz gegeben haben; hier sind daher keine geplanten Marschbewegungen, sondern eher Flucht- und Absetzversuche anzunehmen - eine Vorstellung, die in den römischen Funden aus diesem Areal Bestätigung findet.

Die Datierung der germanischen Siedlungen beruht in erster Linie

auf der einheimischen Keramik. Sie wurde auf den beiden untersuchten Plätzen zwar in großer Menge gefunden, doch ist dieser Siedlungsabfall oft stark zerscherbt; darüber hinaus sind die meisten Gefäßformen über mehrere Jahrhunderte mehr oder weniger unverändert hergestellt worden. Dennoch ist dieses Fundmaterial gut geeignet, um der Frage nach der Besiedlung des Engpasses von Kalkriese zur Zeit der Schlacht nachzugehen, denn in der sogenannten Übergangszeit, d.h. in der Zeit von etwa 40 v. Chr. bis 20 n. Chr., wurden u.a. Tongefäße hergestellt, die verdickte und kantig abgestrichene oder facettierte Randformen besaßen. Damit lassen sich die untersuchten Siedlungen recht gut datieren, und es zeigt sich, dass viele in der Zeit um Christi Geburt, und

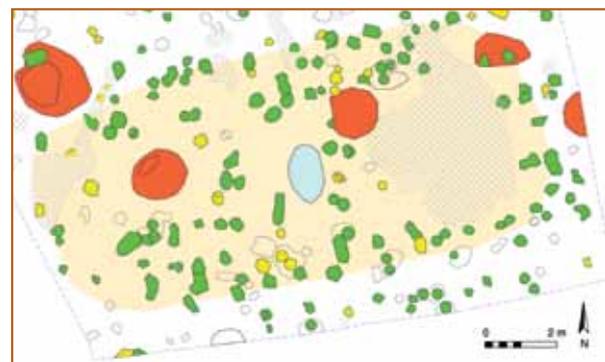


Abb. 4: Kalkriese-Dröge: Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit dem Wohnstallhaus. Rot: Vorratsgruben; blau: Kellergrube; grün: eindeutige, gelb: fragliche Pfosten; gerastert: Störung durch Baumwurfgrube; schraffiert: moderne Störungen. Grafische Gestaltung: Klaus Fehrs.



Abb. 5: Kalkriese-Dröge: Römische Kupfermünze (As) mit Gegenstempel AVC links neben dem Porträt des Augustus. Foto: Christiane Matz.

wie typische Scherben der älteren Römischen Kaiserzeit zeigen, oft auch noch im 1. Jh. n. Chr. besiedelt waren.

Außer einheimischer Keramik finden sich in den meisten Siedlungen auch römische Artefakte; besonders groß ist die Anzahl im Bereich der

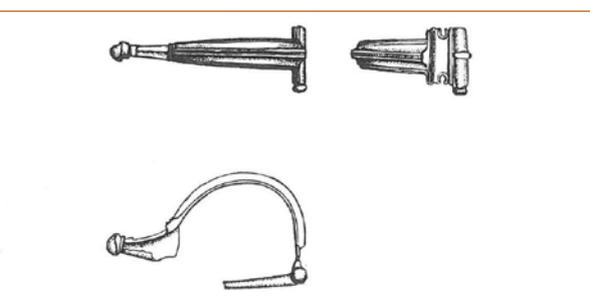


Abb. 6a-c: Kalkriese-Dröge: Römische Aucissafibel aus Bronze vor und nach der Restaurierung. Fotos: Christiane Matz. Zeichnung: Gabriele Dlubatz.

Siedlung Dröge. Aufgrund der Funde bei den Grabungen in den 1990er Jahren entstand die Idee, es könne sich um vom eigentlichen Schlachtfeld in die Siedlung verschleppte Beute handeln. Auffällig ist aber die weite Streuung dieser Stücke, darunter zahlreiche Münzen; sie konzentrieren sich nicht, wie man es etwa bei einer Verwahrung z. B. von Metallschrott als Rohmaterial eines Handwerkers erwarten würde. Auch fanden sich relativ wertlose Fragmente wie Nägel, Spielsteine oder ein eiserner Helmbuschhalter. Insgesamt erinnert das Fundspektrum an jenes von der Fundstelle Oberesch. Diese Beobachtungen lassen eher darauf schließen, dass wir es mit Hinterlassenschaften von Kämpfen und Plünderungen an diesem Platz zu tun haben. Gegen eine Interpretation als verschleppte Beute spricht auch die sehr viel geringere Anzahl römischer Artefakte auf den germanischen Siedlungen östlich vom Oberesch, weil eine so ungleiche Teilhabe der einheimischen Bevölkerung an der Beuteverteilung wenig plausibel erscheint. Mit unterschiedlichen Abschnitten innerhalb des sich von Ost nach West entwickelnden Defileegeftes sind diese Kontraste besser zu erklären.

Möglicherweise wurde an einigen Fundplätzen in einer existierenden Siedlung gekämpft. Wenn der Hin-

terhalt von den Germanen geplant wurde, hätten die Bewohner aber genügend Zeit gehabt, sich rechtzeitig vor Beginn der Kämpfe mit dem wertvollsten Hab und Gut sowie Vieh und Nahrungsmitteln in abgelegene Regionen z. B. auf dem Berg zurückzuziehen. Auf die Zerstörung von Siedlungen im Rahmen der Kampfhandlungen gibt es allerdings bisher keine Hinweise, und zu einem länger andauernden Siedlungsabbruch, wie er nach kriegerischen Ereignissen gelegentlich zu beobachten ist, scheint es, wie Scherben aus dem 1. Jahrhundert auf den meisten Plätzen zeigen, nicht gekommen zu sein.

Die Ergebnisse der Forschungen zur „Conflict Landscape“ im Untersuchungsgebiet von Kalkriese stellen mit ihrer Einbindung der schlachtfeldarchäologischen Analysen in die besiedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge eine erweiterte Perspektive für Arbeiten zur Konfliktarchäologie dar. Sie wurden auf dem Limeskongress in Ingolstadt (September 2015), auf der Roman Military Equipment Conference in St. Andrews (Juni 2016) und auf der Fields of Conflict Conference in Dublin (September 2016) vorgestellt; eine ausführliche Publikation ist in Vorbereitung.

Dr. Achim Rost

Dr. Susanne Wilbers-Rost

Abb. 1: Die Fundstelle Wilkenburg 8 im Bereich der auf dem Luftbild erkennbaren Tordurchfahrt.



## LUFTBILD MIT ÜBERRASCHUNG

### EIN RÖMISCHES MARSCHLAGER BEI HANNOVER-WILKENBURG

Bereits 1991 hatte der Luftbildarchäologe Otto Braasch während einer Befliegung in einem Aue- und Wiesengelände südlich von Hannover auffällige Bewuchsmerkmale entdeckt und fotografiert. Auf den mit dem Vermerk „Römerkastell?“ versehenen Bildern sind die abgerundete Ecke einer großen Grabenanlage und ein fast 20 Meter breiter Durchlass zu erkennen.

Der Plan, das Areal flächig für den Sand- und Kiesabbau nutzbar zu machen, richtete die Aufmerksamkeit der zuständigen Denkmalpflegeeinrichtungen erneut auf den als „Wilkenburg 8“ archivierte Fundplatz. Neue Luftbilder des ehrenamtlichen Luftbildarchäologen Heinz-Dieter Freese, Feldbegehungen und eine erste Testgrabung des Landesamts für Denkmalpflege in Hannover verstärkten den Verdacht, es könne sich um eine Grabenanlage aus der Römerzeit handeln. Die im Herbst 2015 kurzfristig angesetzte Forschungsgrabung der Universität Osnabrück bestätigten die Vermutung: die charakteristischen Grabenprofile und die zahlreichen im Rahmen einer gezielten Geländeprospektion geborgenen römischen Funde sprechen für eine Interpretation als kurzzeitig belegtes (Marsch-)Lager der römischen Armee.

Die Grabenanlage liegt zwischen den Ortschaften Arnum und Wil-

kenburg auf einer Niederterrasse über dem Schwemmland der alten Leine (Abb. 2). Der östliche Teil des Befundes reicht in die Aueniederung und scheint einen (Leine-) Altarm bisher unbekannter Zeitstellung mit einzuschließen. Mit Hilfe der Luftbilder und erster, bisher nur kleinflächiger geophysikalischer Untersuchungen lässt sich eine NO-SW-ausgerichtete langrechteckige Grabenanlage mit etwa 500-600 m Seitenlänge und damit etwa 30 ha Innenfläche rekonstruieren. Die im Süden und Nordosten klar erkennbaren Ecken der Umwehrung sind abgerundet. Im Süden, am topographisch höchsten Punkt des Geländes, ist der Graben auf einer Breite von etwa 20 m unterbrochen. Hier wurde bereits vor Beginn der Grabung eine Tordurchfahrt vermutet.

Die ersten archäologischen Sondagen wurden im südlichen Abschnitt der Grabenanlage, in der Aueniederung und an der mutmaßlichen Toranlage angelegt. Die beiden kurzen Probegrabungen im April und Oktober 2015 haben gezeigt, dass der Luftbildbefund auf einen noch bis zu 0,9 m tiefen und 1,2 m breiten V-förmigen Spitzgraben zurückgeht. Im Bereich der Tordurchfahrt konnte sogar ein im Querschnitt rechteckiges, etwa 30 cm breites und 15-20 cm tiefes, von anderen römischen Wehrgräben gut



Abb. 3: Profilansicht des Wehrgrabens. Die gelblich-braune Grabenverfüllung zeichnet sich deutlich im rostbraunen Untergrund ab. Die Grabenspitze endet in einem etwa 30 cm breiten, kastenförmigen „Reinigungsgräbchen“.

bekanntes, „Reinigungsgräbchen“ nachgewiesen werden (Abb. 3). Aus der Grabenverfüllung wurden nur prähistorische Steinabschläge und kleine vorgeschichtliche Keramikfragmente geborgen. Jüngeres Fundmaterial fehlte völlig. Reste eines Walls waren nicht erhalten. Überraschend war, dass die Grabenspitze weitgehend „sauber“ war. Sandige Einschwemmschichten, wie man sie nach einem stärkeren Regen erwarten würde, konnten wir nicht beobachten. Der Befund spricht daher eher dafür, dass der Graben nach

einer kurzen Nutzungszeit mit dem Aushub, d.h. der Wallanschüttung, gezielt wieder verfüllt wurde. Eine große, im Torbereich aufgedeckte, Feuerstelle (Abb. 4) hat kein feinchronologisch verwertbares Fundmaterial erbracht. Nach den Ergebnissen der Radiokarbonanalyse (AMS) der geborgenen Kohlereste scheint sie aber deutlich älter zu sein als der Graben und in die ausgehende Bronze- bzw. Hallstattzeit zu datieren.

Die Grabenanlage ist in Form und Umfang gut mit temporären Militärlagern der augusteischen Zeit zu vergleichen. Als nächste Parallelen seien hier das Halterner „Feldlager“ und eines der Marschlager aus Holsterhausen (Lager 1952/1953) angeführt. Die Form des Spitzgrabens, die abgerundeten Grabenecken und das zumindest im Torbereich nachgewiesene Reinigungsgräbchen entsprechen ebenfalls den aus frühkaiserzeitlichen Lagern bekannten Standards (Abb. 3). Die Tiefe und Breite des Grabens bewegen sich im Rahmen der von vergleichbaren römischen Anlagen bekannten Dimensionen. Der antike Militärschriftsteller Vegetius empfiehlt für die Wehrgräben eines Marschlagers eine Breite von 5 Fuß (1,5 m) und eine Tiefe von 3 Fuß (0,9 m). Die Lage des „Südtors“ folgt den in den Schriften des Pseudo-Hyginus über-



Abb. 2: Wilkenburg 8. Übersichtskarte mit eingezeichnetem Luftbildbefund.



Abb. 4: Feuerstelle mit durchgeglühten Sandsteinen aus dem 9. Jh. v. Chr.

lieferten Vorgaben, das rückwärtige Tor (die porta decumana) am höchsten Punkt des Geländes zu errichten, wie das z.B. am Hauptlager in Haltern sehr schön nachzuvollziehen ist. Hölzerne Toreinbauten wurden nicht gefunden, sind aber bei nur kurzfristig belegten Anlagen auch nicht zu erwarten. Die Breite der Tordurchfahrt (ca. 20 m) entspricht den empfohlenen Ausmaßen. Die Probegrabungen haben sich bisher ausschließlich auf die Umwehrung beschränkt. Untersuchungen im Inneren der Anlage, speziell in den Bereichen mit den höchsten Fundkonzentrationen, stehen noch aus.

Der mit Metallsuchgeräten vorgenommene Oberflächensurvey hat zahlreiche frühkaiserzeitliche Kleinfunde und römische Münzen der republikanischen und augusteischen Zeit erbracht, die eine relativ genaue zeitliche Einordnung des Lagers erlauben (Abb. 5-6). Bemerkenswert ist das Münzspektrum, dass neben den für frühkaiserzeitliche (Militär-) Anlagen charakteristischen Silberprägungen auch zum Teil halbierte Kleingeldnominale und sogen. Kleinerze aus dem Niederrheingebiet umfasst. Das Münzspektrum und die Kleinfunde weisen geschlossen in einen mittel- bis spätaugusteischen Kontext. Die Schlußmünze ist bisher ein Denar für Gaius und Lucius Caesar, der zwischen 2 v.

und 1 n. Chr. geprägt wurde. Eindeutig jüngeres Kleinfundmaterial und nachaugusteische Münzen, wie sie aus vergleichbaren germanischen Siedlungskontexten der frühen Kaiserzeit zu erwarten wären, fehlen bisher. Bemerkenswert ist, dass keine der Münzen den sonst relativ häufigen VAR-Gegenstempel des Varus aufweisen.

Damit gehört das Lager zu den nördlichsten und am weitesten vorgeschobenen römischen Militäranlagen aus der Zeit der augusteischen Germanienfeldzüge. Sollte sich der Zeitrahmen weiter verdichten, könnte es sich sogar um das bisher einzige archäologische Zeugnis eines in den antiken Quellen nur sehr knapp geschilderten germanischen Aufstands (dem immensum bellum des Marcus Vinicius) handeln, an dem die Cherusker bereits wesentlich beteiligt waren. Jedenfalls ist das Lager beim derzeitigen Forschungsstand im nördlichen Niedersachsen singulär.

Henning Haßmann  
Salvatore Ortisi  
Friedrich-Wilhelm Wulf



Abb. 5: Augusteisches Münzmeister-As und halbiertes Nemausus-As.

Abb. 1: Ein Großteil der Kalkrieser Funde wurde absichtlich zerstört. Gerade viele der zusammengefalteten Bleche entziehen sich bislang einer funktionalen Deutung (© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH | Christian Grovermann).



## EIN NEUES FORSCHUNGSPROJEKT IN KALKRIESE

### DIE FUNDE IN IHREM KULTURHISTORISCHEN KONTEXT

Sammeln, Bewahren, Erforschen und Vermitteln – das sind die klassischen Kernaufgaben von Museen. Angesichts der gewachsenen gesellschaftlichen Rolle der Museen haben sich in den letzten Jahren in vielen Museen die Aufgaben allerdings in Richtung Vermittlung verschoben. Die Museen sollen einen Beitrag leisten zu mehr Bildungsgerechtigkeit, Inklusion, Integration, sich öffnen für Partizipation und natürlich überdies auch dem digitalen Wandel gerecht werden. Folgerichtig sind in den letzten Jahren die Bemühungen im Bereich Vermittlung gewaltig gestiegen. Ständig wechselnde Aus-

stellungen, Bildungs- und Begleitprogramme sowie Veranstaltungen bestimmen das Programm, und wo einst kontemplative Stille herrschte, tobt nun zuweilen das ganze Leben – und das ist gut so!

Weniger gut ist dagegen, dass gerade in kleineren und mittleren Häusern zuweilen die musealen Kernbereiche Sammeln, Bewahren und Forschen ins Hintertreffen geraten. Sie sind allerdings das Fundament für die museale Arbeit, aus ihnen entwickeln sich die Inhalte und Themen für künftige Ausstellungen und andere Aktivitäten. Genau an diesem Punkt setzt das Förderprogramm der Volkswagenstiftung »Forschung im Museum« an. Diese Förderinitiative bietet Museumsleitern und Kustoden den Freiraum, sich wissenschaftlich mit der von ihnen betreuten Sammlung zu befassen und eröffnet ihnen die Möglichkeit, neue wissenschaftliche Wege zu beschreiten und dabei überdies den wissenschaftlichen Nachwuchs aktiv an die Museumsarbeit heranzuführen. Damit soll das Museum als Ort der Forschung gestärkt und zugleich als Forschungsinstitution ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden. 2007 wurde diese Förderinitiative ins Leben gerufen. Seitdem wurden 78 Projekte mit 22 Mio. Euro gefördert. Zu den glücklichen Antragstellern gehörte in der

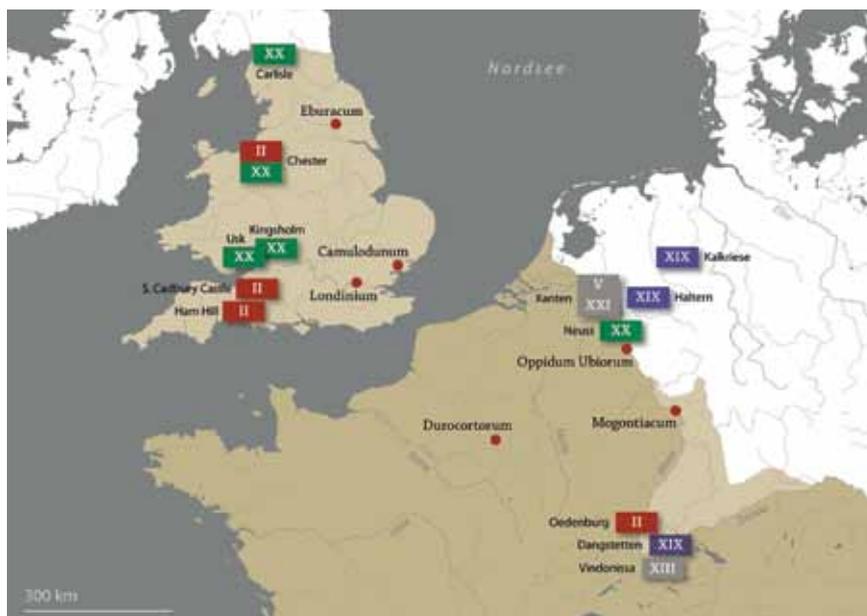


Abb. 2: Hatten die römischen Legionen einen metallurgischen Fingerabdruck? Dieser Frage wollen wir in unserem Projekt gezielt nachgehen. Die Buntmetalle verschiedener Legionen werden auf ihre Spurenelemente analysiert (© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH | Dirk Fabian, ingraphis).



Abb. 3: CT-Scans der gefalteten Bleche erlauben die Untersuchung der Stücke, ohne sie zu zerstören (© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH).

vorerst letzten Ausschreibungsrunde auch die »Varusschlacht gGmbH – Museum und Park Kalkriese«, die mit ihrem Projekt »Kalkriese als Ort der Varusschlacht? – eine anhaltende Kontroverse« Gutachter und Jury überzeugte und nun für ihr Forschungsvorhaben gemeinsam mit der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum in den kommenden drei Jahren rund 430.000 Euro Forschungsmittel erhält.

Ausgangspunkt unseres Forschungsprojektes ist die nach wie vor mit guten Argumenten geführte Debatte um die historische Einordnung und Ansprache der archäologischen Fundstelle in der Kalkriese-Niewieder-Senke als Ort der Varusschlacht. Dabei standen bisher insbesondere die althistorische Quellenlage, die Topographie der Landschaft, die lokale Befundlage sowie der numismatische Bestand bzw. die sich hieraus ergebende Datierung des Fundortes im Fokus. Die übrigen archäologischen Funde blieben in diesem Zusammenhang bisher weitgehend unberücksichtigt. Dies überrascht umso mehr, als allein schon der sehr spezifische Entstehungskontext den hier vorliegenden archäologischen Fundbestand zu einer einzigartigen Referenz für andere zeitgleiche Sammlungen macht. Im Gegensatz zu den Funden langjähriger Lager-

standorte entstand das Kalkrieser Fundensemble innerhalb weniger Tage, wie man dies ansonsten nur von Katastrophen aus Pompeji und Herkulaneum oder jüngeren spektakulären Ereignissen wie dem Untergang der Titanic kennt – alle in Kalkriese bisher gefundenen Objekte gelangten annähernd gleichzeitig in den Boden. Damit gibt der Fundbestand wie kaum eine andere Sammlung Aufschluss darüber, was alles gleichzeitig in Gebrauch war und was die römische Armee tatsächlich so mit sich herumschleppte. Natürlich ist auch dies nur ein kleiner Ausschnitt. Nicht nur germanische Plünderer, sondern auch der Zahn der Zeit forderten ihren Tribut und dürften das ursprüngliche Fundaufkommen drastisch reduziert haben und noch ist längst nicht alles ausgegraben, wie die neusten Funde eindrücklich zeigen.

Trotz all dieser Faktoren ist der bisher vorliegende Sammlungsbestand gleich in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. So umfasst er neben den erwartbaren militärischen Objekten eine auffällige Anzahl von Gegenständen, die der zivilen und sogar der sakralen Sphäre zuzuordnen sind. Hinzu kommt eine Vielzahl an Objekten, die so fragmentiert oder verformt sind, dass ihre einstige Funktion bisher nicht geklärt werden konnte. Viele von



Abb. 4: Der CT-Scan zeigt die komplexe Faltung des Bleches im Inneren. Wird es möglich sein, die Bleche digital am Computer auseinanderzufalten? (© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH).

ihnen sind aus Silber oder vergoldetem Silber und aufwändig dekoriert. Auch sie sind Gegenstand des VW-Projektes, in dessen Verlauf geklärt werden soll, ob und wenn ja, welchen Beitrag die archäologischen Funde zur unverändert aktuellen Frage »Kalkriese – Ort der Varusschlacht?« leisten könnten. Dabei sollen nicht nur die gängigen antiquarischen und kulturhistorischen Ansätze verfolgt werden, sondern auch hochauflösende bildgebende Verfahren ebenso wie ein breites Spektrum metallurgischer und labortechnischer Analysen Anwendung finden.

Das Projekt umfasst vier Module. In den Aufgabenbereich der Kooperationspartner von der Ludwig-Maximilians-Universität fällt die antiquarische und kulturhistorische Analyse des Sammlungsbestandes. In einem zweiten Modul soll gemeinsam mit dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum anhand von 600 Buntmetallfunden aus Kalkriese sowie weiteren Stichproben aus mehreren Militärlagern der brisanten Frage nachgegangen werden, welche Legionen in Kalkriese aufmarschierten. Hintergrund für diese Frage sind erste Untersuchungen, die anhand britischen Fundmaterials zeigen konnten, dass Legionen über einen sogenannten metallurgischen »Fingerabdruck« verfügen. Sollte sich diese These an kontinentalem Ma-

terial bestätigen lassen, bestünde vielleicht tatsächlich die Möglichkeit, die Identität der in Kalkriese untergegangenen Legionen einzunengen. Die hierfür erforderlichen Untersuchungen bedienen sich diverser Laborverfahren zur Bestimmung der Zusammensetzung und zum Nachweis von Isotopen und Spurenelementen sowie computergestützter hochauflösender bildgebender und statistischer Verfahren.

In den weiteren Modulen stehen einzelne Objektgruppen im Mittelpunkt. So soll zum einen die Nutzung, Funktion und Bedeutung der sechs in Kalkriese gefundenen Glasagen eingehender betrachtet und dabei auch Fragen nach Herstellungsverfahren und Herkunft geklärt werden.

In einem weiteren Modul wird der Vielzahl der bis zur Unkenntlichkeit zusammengefalteten Bleche zu Leibe gerückt. Bisher war ihre Untersuchung mit dem Preis ihrer Zerstörung verbunden. Mit Hilfe von CT-Scans und aufwändiger 3D-Datenanalyse soll versucht werden, diese Pakete virtuell zu entpacken. Schon auf einfacheren Scans gaben sich im Inneren dieser Blechknäuel einzelne Verzierungen zu erkennen, ohne Aufschluss darüber zu liefern, worum es sich im Einzelnen handelt. Aufzuklären, wozu diese Ble-

che einst dienten bzw. welche Gegenstände sie einst zierten, könnte einen weiteren Mosaikstein zu der im Rahmen des Projektes gestellten Kernfrage liefern.

Derzeit laufen erste Vorarbeiten. So werden im Zusammenhang mit dem Umzug unserer Sammlung in das neue Klimamagazin unsere Sammlungsinventarisierung überarbeitet, die Sammlungsobjekte digitalisiert und öffentlich zugänglich gemacht, um so auch anderen Forschern und Interessierten über die Publikationen hinaus einen Einblick in den Sammlungsbestand zu ermöglichen.

Das eigentliche VW-Projekt ist indes auf drei Jahre befristet und endet folgerichtig 2019. Die Ergebnisse werden in Form wissenschaftlicher Publikationen, aber auch einer Ausstellung, voraussichtlich 2020 präsentiert werden. Wer so lange nicht warten möchte, sollte gelegentlich einen Blick auf unseren Museumsblog werfen. Dort werden wir in regelmäßigen Abständen vom Projektverlauf berichten. Doch nun muss die Arbeit erst einmal beginnen.

Heidrun Derks  
Stefan Burmeister



## Raumluftechnik, Heizung, Kälte, Sanitär, Rohleitungsbau, Instandhaltung, Service, Sanierung

Wir bieten in allen Bereichen der Gebäudetechnik innovative Gesamtlösungen aus einer Hand und verbinden dabei jahrzehntelange Erfahrung mit technischer Kompetenz. Als zertifiziertes und qualifiziertes Unternehmen haben wir für jedes Ihrer Projekte die richtige Technik mit dem passenden Know How. Wir sind Ihr Ansprechpartner von der Planung, über die Ausführung, bis hin zur Wartung und Instandhaltung.



Hammer-Tannen-Str. 38, 49740 Haselünne, Tel. 05961-94040, [www.voss-gebaeudetechnik.de](http://www.voss-gebaeudetechnik.de)



**AGW**

ELEKTROTECHNISCHE SYSTEME

**AGW**

AUTOMATISIERUNGSSYSTEME

**AGW**

SICHERHEITSTECHNISCHE SYSTEME

## ELEKTROTECHNIK AUF HÖCHSTEM NIVEAU!

- ▶ Elektroanlagenbau
- ▶ Beleuchtungsanlagen
- ▶ Sicherheitstechnik
- ▶ Automatisierungstechnik
- ▶ Schaltanlagenbau
- ▶ Gebäudemanagementsysteme

Elektro Große-Wördemann GmbH & Co. KG | Glückaufstraße 168 | 49124 Georgsmarienhütte  
[info@agw-elektrotechnik.de](mailto:info@agw-elektrotechnik.de) | [www.agw-elektrotechnik.de](http://www.agw-elektrotechnik.de)  
[facebook.com/elektro.grosse.woerdemann](https://facebook.com/elektro.grosse.woerdemann)

Abb. 1: Graben wie ein echter Archäologe im Grabungscamp Kalkriese. © Varusschlacht im Osnabrücker Land, Foto: Dave Ziegenhagen



## MITMACHEN ERWÜNSCHT!

### GRABEN, FOTOGRAFIEREN UND EINE ZEITREISE IN DIE VERGANGENHEIT

Mit einer Ausstellung der ungewöhnlichen Art startet das Jahr im Varusschlacht-Museum: „Schnappschuss – Zoom dich in die Römerzeit“ lässt den Besucher vom 4. März bis 5. November 2017 in das Leben der Römer vor 2000 Jahren eintauchen – oder besser gesagt macht ihn zu einem Teil davon. Wer kann schon sagen, dass er einen römischen Reiter am Angriff hindern konnte? Einem Gladiator beim Kampf zur Seite eilte? Oder sich als Feldzeichenträger unter die Legionäre mischte? Die neue Ausstellung in Kalkriese macht das mit verblüffenden 3D-Effekten möglich. Großformatige Ölgemälde warten auf die Aktion des Besuchers – denn erst der Besucher im Bild lässt das Motiv dreidimensional erscheinen. Ein Foto macht die optische Täuschung perfekt. Originalobjekte aus dem römischen Reich rahmen die Kulisse für die interaktive Zeitreise ein. Einmischen, Mitmachen, Ausprobieren und natürlich Fotografieren sind ausdrücklich erwünscht!

Im Frühjahr 2017 öffnet das Grabungscamp Kalkriese seine Türen. Mit Kelle, Schaufel und Pinsel können Funde und Befunde freigelegt werden – vom Maultierskelett über einen germanischen Hausgrundriss bis hin zum Wallbefund. Schülergruppen, Familien und Erwachsene führen ihre eigene Grabung durch, werten die Ergebnisse aus und begeben sich aktiv auf Spurensuche.

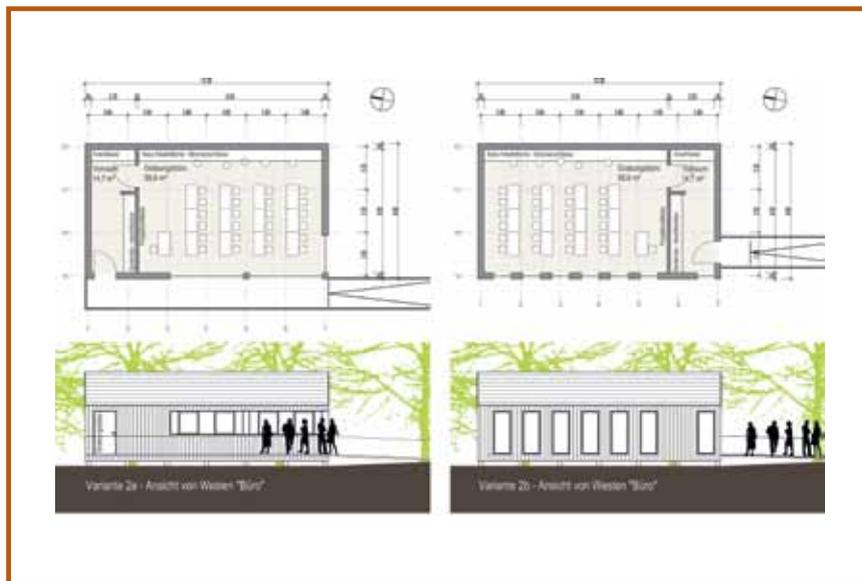


Abb. 2: Grundrissentwurf der Grabungslandschaft

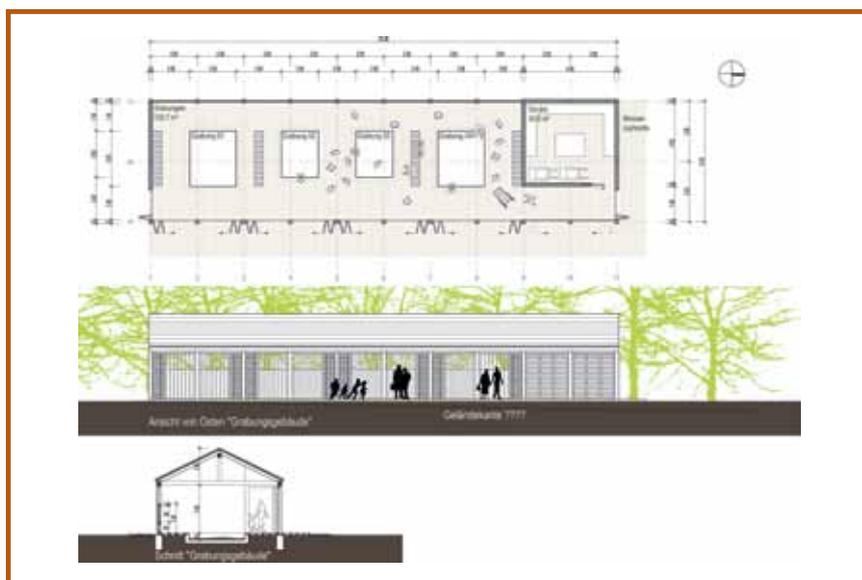


Abb. 3: Ansichtsentwurf Grabungscamp Kalkriese



Abb. 4: Prunkvolle Reiter in Kalkriese © Varusschlacht im Osnabrücker Land, Foto: Hermann Pentermann

An Pfingsten, 4. und 5. Juni 2017, zeigen bei den Römer- und Germanentagen römische Reiter ihr Können. Waghalsige Manöver hoch zu Ross und Kampfvorfürungen der römischen Reiterstaffel erlauben Einblicke in die Vergangenheit. Wie gewohnt schlagen Römer und Germanen im Park ihre Zelte auf und zeigen das Alltagsleben vor 2000 Jahren. Ein kleiner römischer Markt lädt ein zum Verweilen und Schlendern. Und bei den Germanen zeigen Bogenschützen ihre Treffsicherheit und Handwerker ihr Können. Zahlreiche Mitmachaktionen und Kinderprogramme stehen zusätzlich auf dem Programm und bieten für Jung und Alt Zugänge zur Geschichte.

Caroline Flöring



Abb. 5: Präsentieren sich: Römische Legionäre © Varusschlacht im Osnabrücker Land, Foto: Hermann Pentermann

## NEUES GOLD AUS KALKRIESE

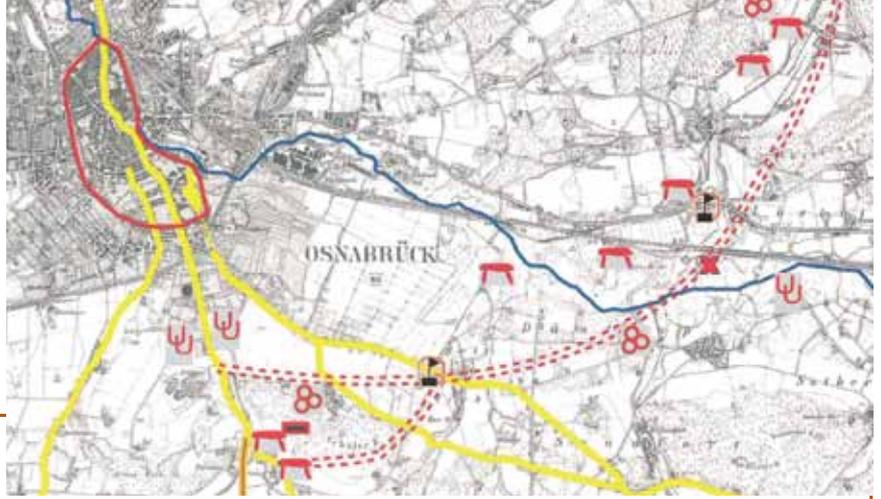
### Kabinettausstellung vom 12. November 2016 bis 15. Januar 2017

Sie sind eine kleine Sensation: Die im Sommer in Kalkriese gefundenen acht Goldmünzen. Rund um diesen außergewöhnlichen Fund zeigt eine Kabinettausstellung die Geschichte der Münzen, ihrer Bedeutung vor 2000 Jahren und ihren Wert für Wissenschaft und Forschung heute. Woher stammen sie? Wann wurden sie geprägt? Wie kamen die wertvollen Geldstücke in den Boden? Und was bedeuten die Aurei für die weiteren Forschungen am Ort der Varusschlacht? Die Ausstellung nimmt die Goldmünzen im wahrsten Sinne des Wortes unter die Lupe. Sie zeigt ihre Besonderheiten, macht mit digitalen hochauflösenden Grafiken eine Betrachtung bis ins Kleinste möglich und gibt nur vier Monate nach dem Fund Antworten auf wesentliche Fragen. Die antike Münzproduktion und Geldwirtschaft werden mit interaktiven Angeboten für Jung und Alt nachvollziehbar. Rundgänge durch die Ausstellung, Vorträge ausgewiesener Experten, Gästeführungen und Begleitprogramme widmen sich in den Wintermonaten den acht Goldmünzen.



Abb. 6: Aureus vom Typ Caius/Lucius © Varusschlacht im Osnabrücker Land, Foto: Manfred Pollert

Abb. 1: Die Fundstelle in Lüstringen (= rotes Kreuz südlich der Bahnlinie) liegt auf einer Trasse, auf der sich weiträumig verteilt eine Aneinanderreihung vorgeschichtlicher Bestattungsbereiche (Megalithgräber und Grabhügelfelder) befindet. (Kartengrundlage: Preußische Landesaufnahme, Ausgabe 1910)



## „KLEINE MONDE“ IN OSNABRÜCK

### SENSATIONELLE FUNDE IN OSNABRÜCK-LÜSTRINGEN ENTDECKT

Wieder war es ein Sondengänger, der mit seiner Entdeckung dazu beigetragen hat, dass die archäologische Forschung im Osnabrücker Land bundesweit von sich reden macht. Nach den herausragenden Funden von Tony Clunn, der damit die aktuelle Forschungsgeschichte von Kalkriese als Ort der Varusschlacht eingeleitet hat, und der Entdeckung reicher Fundvorkommen auf der Schnippenburg bei Ostercappeln durch Martin Mendelsohn, die zu einem international beachteten Projekt zur Erforschung der keltischen Kultur geführt hat, ist es im Juni 2016 dem Osnabrücker Lennard Janßen gelungen, einen ungewöhnlich wertvollen Kupfer-Hortfund aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., der späten Jungsteinzeit, aufzuspüren. Seine Entdeckung wiegt umso mehr, als er auf einer Baufläche bei laufenden Baggerarbeiten gerade noch rechtzeitig zur Stelle war, um diesen Fund vor seiner endgültigen Beseitigung sicherzustellen.

Die Fundstelle liegt in Osnabrück-Lüstringen, nahe der Sportanlage Königsfeld, im unmittelbaren Randbereich der Haseniederung. Die geborgenen Funde waren noch relativ gut erhalten. Sie lagen im untersten Mischbereich eines mittelalterlichen Plaggeneschs und waren offensichtlich durch die mittelalterliche Feldbestellung bereits vor der

eiligen Bergung durch den Finder leicht deformiert. In einer unmittelbar anschließenden Blockbergung durch die Stadt- und Kreisarchäologie konnten noch weitere wichtige Fragmente des Fundensembles gesichert werden.

Bei den Kupferfunden handelt es sich um drei sogenannte Lunulae („kleine Monde“) – mondsichelförmige Schmuckstücke, die vermutlich als Hals- oder Brustschmuck getragen wurden. Anthropomorphe Steinstele geben eine Vorstellung von dieser Tragweise. Aufgrund der extremen Seltenheit dieser Stücke (bisher sind in Deutschland erst fünf Exemplare von vier verschiedenen Fundstellen bekannt geworden) und weil es sich bisher stets um Einzelfunde ohne archäologische Begleitforschung handelte, war ihre Datierung nur sehr vage möglich. Sie galten vielfach als jüngere, schlichtere Variante der aus der älteren Bronzezeit bekannten wesentlich häufigeren Goldlunulae. Diese zeitliche Einordnung ist nun durch die Lüstringer Funde vollständig anders worden, denn der Lüstringer Schatzfund enthielt zusätzlich zu den drei Lunulae auch eine Kupferaxt aus der Zeit zwischen 2.000 und 2.500 v. Chr. und verweist damit die Interpretationsmöglichkeiten des Gesamtkomplexes eindeutig in die Zeit der jungsteinzeitlichen



Abb. 2: Ansicht der Lüstringer Kupferfunde in unrestauriertem Zustand. Die Kupferaxt ist völlig unbeschädigt. Die drei Lunulae liegen dagegen in fragmentiertem Zustand vor. Deutlich erkennbar ist die aufwendige Oberflächenverzierung in Form eines großflächigen zickzackförmigen Bandes. (Foto: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege)

Einzelgrabkultur. Und noch etwas ist sensationell: Bisher war nicht klar, ob gegen Ende der Jungsteinzeit bereits Produkte im nördlichen Mitteleuropa im Umlauf waren, die von einer hochentwickelten metallurgischen Technik künden. Auch dies konnte durch die Lüstringer Lunulae und die kupferne Schaftlochaxt vorläufig geklärt werden, denn beide Fundarten bestehen aus Kupferlegierungen, denen zur Verbesserung der Schmelzeigenschaften geringe Mengen Arsen beigemischt waren. Die weitere metallurgische Untersuchung wird zeigen, wann genau und wo in Europa dieser Fertigungsprozess stattgefunden hat. Bisherige Vergleichsfunde weisen in Richtung Südosteuropa in das Karpatenbecken. Schließlich stellt sich auch die Frage nach den damaligen Besitzern und dem Anlass dieser Deponierung. Letztendlich verweist hier die materielle Ausprägung sowie die hohe Zahl der Einzelstücke, die deutschlandweit einmalig ist, auf eine außergewöhnlich hohe gesellschaftliche Stellung.

Insgesamt stößt der Lüstringer Kupfer-Hortfund eine Tür weit auf, die zu einer intensiveren Erforschung der frühen Metallnutzung, ihrer Produkte, des innereuropäischen Gütertransfers und der Herausbildung gesellschaftlicher Eliten vor mehr als 4.000 Jahren führt. Die Stadt- und

Kreisarchäologie Osnabrück und das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege haben beschlossen, diese einmalige Chance gemeinsam zu nutzen und der archäologischen Forschung über die Anfänge der Metallurgie bundesweit neue, wissenschaftlich umfassend abgesicherte Impulse geben zu wollen.

Bodo Zehm



Abb. 3: Die anthropomorphe Stele von Schafstädt (Saale-Kreis, Sachsen-Anhalt) aus der Zeit um 3.000 v. Chr. bietet eine anschauliche Vorstellung von der Tragweise eines Lunula-Schmucks. (aus: Johannes Groht; *Menhire in Deutschland, Halle (Saale) 2013*)

Abb. 1: Aufbau der Ausstellung  
„drunter&drüber“, © Stadt- und  
Kreisarchäologie Osnabrück



## DRUNTER & DRÜBER

### UNTER DEM PARKHAUS DAS MITTELALTER

Dort, wo sich die Altstadtgarage befindet, erinnert heute nichts mehr an die ehemals herausragende Bedeutung dieses Areals im Mittelalter. Mit dem Bau des Parkhauses und dem „Haus der Kirche“ ab 2002 ergaben sich hervorragende Möglichkeiten, gut erhaltene Spuren aus der Umgebung von Markt und Marienkirche in Osnabrück zu entdecken. Auf Grundlage der spannenden Grabungsergebnisse von der Turmstraße 10-12 entwickelten Studierende der Universität Osnabrück in Zusammenarbeit mit der Stadt- und Kreisarchäologie eine Präsentation, die anlässlich des Stiftungstages 2016 am 19. Juni in der Marienkirche eröffnete. Die Ausstellung „drunter & drüber. Unter dem Parkhaus das Mittelalter“ beleuchtete erstmals die abwechslungsreiche Geschichte rund um das Grundstück hinter der Marienkirche, von den ersten Besiedlungsspuren aus dem 10. Jahrhundert über seine bewegte Vergangenheit im Hoch- und Spätmittelalter mit Franziskanerkonvent, Heilig-Geist-Hospital und Jakobskapelle bis in die heutige Zeit.

Neben der erfolgreichen Ausstellung erwartete die Besucher ein umfangreiches Programm mit kostenlosen Führungen und Vorträgen, die ungewöhnlich viel Zuspruch fanden. Ein Begleitband ist für 6,00 € in der Kirche erhältlich. Die Einnahmen

aus dem Katalogverkauf werden gespendet und fließen in die diakonische Arbeit mit ein. Anlässlich des aktuellen Ausstellungsprojektes veröffentlichte die Stadt- und Kreisarchäologie auch für junge Ausstellungsbesucher eine Publikation, die sich hauptsächlich mit den Facetten der mittelalterlichen Sozialfürsorge in Osnabrück befasst. In Anlehnung an die bereits herausgegebenen Kinder- und Jugendhefte entstand mit „Retter in der Not. Versorgung, Pflege und Heilung im mittelalterlichen Osnabrück“ eine 52-seitige Broschüre, die den Leser einlädt, einen Blick hinter die Mauern eines Hospitals zu werfen. Erarbeitet wurde diese von einer Freiwilligen im Rahmen des FSJ Kultur in der Archäologie.

*„In zwölf Monaten bei der Osnabrücker Archäologie habe ich viel erleben dürfen und bei vielen Projekten und Aktionen mitgearbeitet. Im Ganzen mitzuerleben, was es heißt eine Ausstellung und eine Publikation zu erstellen, war faszinierend. Mir wurde erstmals klar, welche Aspekte alle zu bedenken sind. Dank des regen Austausches der Archäologie mit anderen Kultureinrichtungen bekam ich mit, wie Projekte zustande kommen und welche Herausforderungen einen dabei erwarten. Ich bin sehr glücklich, mich für ein FSJ Kultur bei der Stadt- und Kreisarchäologie entschieden zu ha-*

*ben. Den Erfahrungsreichtum, den ich währenddessen gesammelt habe, möchte ich nicht missen.“*

Rebecca Brenner, FSJ Kultur bei der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück 2015/16

Die Publikation wird Schulen für die Verwendung im Unterricht kostenlos zur Verfügung gestellt (Kontakt: 0541 323 2004).

Judith Franzen



Abb. 2: Titelseite des Schülerheftes „Retter in der Not“, © Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

Abb. 1: Megalithgrab Östringer Steine (Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)



## IN DEN FUßSTAPFEN DER HÜNEN

### DER „HÜNENWEG“ ALS ERGÄNZUNG ZUR „STRASSE DER MEGALITHKULTUR“

Landschaftsprägende Elemente anthropogenen Ursprungs sind im Osnabrücker Land und im Emsland besonders zahlreich. Seien es neolithische Megalithgräber, bronzezeitliche Grabhügel oder Überreste mittelalterlichen Ackerbaus: Oft sind die Spuren der Menschen in der Landschaft nur noch für kundige Augen sichtbar. Viele Wanderer täuschen sich bei ihrer Suche nach vermeintlich unberührter Natur selbst oder sind stattdessen von der scheinbar monotonen landwirtschaftlichen Überformung enttäuscht. Es sollte daher ein wichtiges Anliegen sein, dem Besucher einen neuen Blickwinkel auf das vermeintlich Bekannte zu ermöglichen und ihn durch gute Infrastruktur gezielt an Orte zu bringen, die historisch gewachsen und vom Menschen geformt sind und dennoch den romantischen Aspekt der Naturbewunderung bedienen. Hierzu sind viele der Megalithgräber im Umland geradezu prädestiniert.

Die Straße der Megalithkultur ist mit einer ausgeschilderten Autoroute und einem kostenlosen Handbuch für Radfahrer bislang auf den (auto-)mobilen Touristen ausgerichtet. Wer jedoch die Megalithgräber sowie andere Sehenswürdigkeiten im Umland zu Fuß erkunden möchte, der kann sich dabei am Hünenweg orientieren. Der 208 km lange

Fernwanderweg von Osnabrück nach Papenburg wird derzeit in einer Kooperation zwischen der Stadt- und Kreisarchäologie und dem Natur- und Geopark TERRA.vita infrastrukturell ertüchtigt und erhält auch einen neuen Wanderführer. Die Erstellung der Texte für den Wanderführer liegt in den Händen der Volkskundlerin Frauke Huismann aus dem letzten Jahrgang des Weiterbildungsprojektes REGILOG. Langfristig ist ein Ausbau des bereits bestehenden Verbindungsweges Meppen – Emmen (NL) bis nach Groningen geplant. Dabei stellen die zahlreichen Hünengräber der Provinz Drente ein Highlight dar.

Das Osnabrücker Land erfreut sich einer reichen Sagentradition, die sich bis heute in der Benennung vieler regionaler Sehenswürdigkeiten erhalten hat. Diese wird nun stärker in den Vordergrund gerückt, da sich hierüber ein besseres Verständnis für die Landschaft und ihre Schätze beim Besucher wecken lässt. Viele Sagen enthalten in ihrem Kern vereinfachte Erklärungsmodelle für auffällige naturräumliche Gegebenheiten und rätselhafte Bauwerke aus vergessenen Zeiten. So werden die Spuren von Erdfällen oft mit einer göttlichen Bestrafung von Blasphemisten in Zusammenhang gebracht, und die Anhäufung von tonnenschweren Findlingen an einem Ort

ist ein Werk des Teufels oder der Riesen. Sagen im Wanderführer bieten Anknüpfungspunkte für weitere Erläuterungen, die auf diese Weise in lebendige und fantasieanregende Form gegossen werden können.

Frauke Huismann M. A.



Abb. 2: Abstrahierter Wegverlauf des Hünenwegs (Abb. von TERRA.vita)

Abb. 1: Blick auf einen Teil der frühneuzeitlichen Mauerfundamente. Der kleine ummauerte Bereich im Inneren des Gebäudes (bildrechts) stellt eine Kloake dar. Links davon heben sich die braunen mittelalterlichen Gruben deutlich vom gelben Sand ab.



## LEBEN UND ARBEITEN IM MITTELALTER

### AUSGRABUNGEN IN OSNABRÜCKS WOLLWEBERQUARTIER

Von Anfang Juli bis Ende September 2016 fand unter der Leitung des Verfassers eine Flächengrabung (von etwa 80 x 15 Metern) entlang der Großen Rosenstraße in Osnabrück statt. Die Arbeiten konzentrierten sich auf einen Bereich zwischen dem alten Wöhrl-Parkhaus und der Großen Rosenstraße, da hier der Befunderhalt am besten war.

Die ältesten Befunde in Form von Siedlungsgruben reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück. Ins späte Mittelalter datieren auch ein steinfundamentierter Keller, ein Brunnen und eine Kloake. Weitere aus Kalkbruchstein errichtete Mauerfun-

damente können vorläufig in das 16./17. Jahrhundert datiert werden und die Geschichte der auf ihnen errichteten Gebäude lässt sich über mehrere Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen bis in das 20. Jahrhundert hinein verfolgen.

Die Große Rosenstraße ist als platea rosarum seit 1306 urkundlich überliefert. Aus den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schriftquellen wird ebenfalls ersichtlich, dass diese Straße über Jahrhunderte hinweg das Quartier der Wollweber war. Zahlreiche Funde belegen, dass die Wollweber hier nicht nur gewohnt, sondern auch gearbeitet haben: Spinnwirtel und Webgewichte zeugen von der Garnherstellung und dem Weben der Stoffe, eine große Zahl unterschiedlicher Stecknadeln, eine Schere (datiert um 1600) und bleierne Tuchplomben zeugen von der Weiterverarbeitung und dem Handel mit den Produkten. Auch einige Stoffreste haben sich erhalten, die möglicherweise zum sogenannten Rosenstrater gehören, einem qualitativ vollen Tuch, das als Exportschlager galt und bis in die Niederlande und nach England verhandelt worden ist.

nem Trinkgeschirr aus dem Rheinland (Siegburger Steinzeug) und aus dem belgischen Raeren (Raerener Steinzeug) verdeutlichen, dass die Handwerker zu einigem Wohlstand gelangt sind und sich diese Dinge leisten konnten. Ein besonders seltener Fund ist das Fragment eines pferdeköpfigen Tongefäßes, ein Aquamanile, das zur Handwaschung vor den Mahlzeiten genutzt wurde und eine gehobene Tischsitte im späten Mittelalter widerspiegelt. Die Auswertung der Grabung hat im Oktober erst begonnen und die Analyse der Klein- und Kleinstfunde, beispielsweise hunderter Pflanzen- und Fischreste aus einer mittelalterlichen Kloake, werden in den nächsten Monaten für weitere Erkenntnisse sorgen und helfen, das Alltags- und Arbeitsleben der Wollweber im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Osnabrück ein Stück weit zu rekonstruieren.

Dr. Daniel Lau



Abb. 2: Dieser Pferdekopf war zugleich der Ausguss eines tönernen Wassergefäßes zur Handwaschung (sog. Aquamanile) und datiert in das späte Mittelalter.

Um das Jahr 1600 stellten die Wollweber ein sehr einflussreiches und bedeutendes Handwerk in der Neustadt dar. Zahlreiche Funde von fei-

Abb. 1: Um die Johannessteine ranken sich viele Sagen und Legenden (©TERRA.vita)



## GESCHICHTE ERLAUFEN

### NEUER RUNDWEG ZU DEN JOHANNISSTEINEN AM PIESBERG

Im vergangenen September wurde am Piesberg ein neuer Rundweg zu den Johannessteinen eröffnet. Bis dahin lagen die Johannessteine seit vierzig Jahren im Sperrgebiet des Steinbruchs der CEMEX Werke. Bei der auffälligen Felsformation aus Piesberger Konglomerat auf dem Nordosthang des Piesbergs handelt es sich gleichermaßen um ein Natur- sowie um ein Kulturdenkmal. Vor allem in den 1920er und 1930er Jahren wollte man in ihnen eine „germanische Kultstätte“ sehen, nachdem dort 1929 Felszeichnungen entdeckt worden waren. In den 1970ern stellten sich diese jedoch als Fälschung der Zeit um 1925 heraus. Nichts destoweniger ranken sich Sagen und Legenden um diesen Fels, was seine lokalhistorische und identitätsstiftende Bedeutung bezeugt. So erzählte man sich in der Ortschaft Pye zu früherer Zeit, der Storch hole bei den Johannessteinen die kleinen Kinder.

In direkter Nachbarschaft zu den Johannessteinen finden sich Überreste des historischen Bergbaus am Piesberg, der von hier aus seinen Ausgang nahm. Einige der noch vorhandenen Bergbaupingen sind gut erhalten und vermitteln dem Besucher ein Bild von historischen Pingefeldern.

Etwas weiter unten am Osthang des Piesbergs liegt der „Knieanbetungsstein“, eine weitere Felsplatte des

Piesberger Konglomerats, die 1839 erstmals unter der Bezeichnung „Heiligen-Stein“ in der „Beschreibung der altertümlichen Stätten des Kirchspiels Wallenhorst“ aufgeführt wird. Die Felsplatte zeigt vier runde Vertiefungen, die regelmäßig zueinander angeordnet sind und einem erwachsenen Menschen genau Platz für Knie und Fußspitzen bieten, wenn er sich darauf niederkniet. Ob die Vertiefungen künstlichen oder natürlichen Ursprungs sind, konnte nicht geklärt werden. Archäologische Funde liegen weder von den Johannessteinen noch vom „Knieanbetungsstein“ vor.

Nicht weit entfernt von den geheimnisvollen Felsen liegen im Tal im Hone das neolithische Kollektivgrab „Karlsteine“, mit Felsplatten vom Piesberg erbaut, sowie das Kreuz im Hone, das an eine lokale Sage erinnert, die mit den „Karlsteinen“ in Verbindung steht.

Alle Sehenswürdigkeiten wurden durch Infotafeln ausgewiesen. Die Infotafeln entstanden in Kooperation mit dem Projektbüro Piesberg der Stadt Osnabrück, dem Weiterbildungsprojekt REGIALOG, dem Natur- und Geopark TERRA.vita und dem Museum Industriekultur Osnabrück. Die Landschaft des Fürstentums Osnabrück unterstützte das Projekt finanziell.

Dr. Solveig Steffen



Abb. 2: Das Kreuz im Hone an der Oldenburger Landstraße (©Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)



Abb. 3: Seit September 2016 wieder zugänglich: die Johannessteine auf dem Piesberg (©TERRA.vita)

Abb. 1: Auf einer historischen Karte aus dem Jahre 1780 (links) ist der Ortskern um die St. Lambertuskirche zu sehen. Der Bereich der Grabung wurde zu dieser Zeit als Gartenland genutzt. Das rechte Bild zeigt die heutige Nutzung sowie die genaue Lage der Grabungsfläche.



## OSTERCAPPELN

### ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IM HISTORISCHEN ORTSKERN

Aufgrund von Informationen des Historikers Dr. Gerd-Ulrich Piesch über archäologische Funde auf einer unbebauten Fläche in Ostercappeln ca. 100m östlich der St. Lambertuskirche führte die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück im September 2016 im Vorfeld einer geplanten Bebauung des Areals eine Sondierungsgrabung durch. Die Nähe zu der Kirche und damit wohl auch zum historischen Zentrum des um 1200 erstmalig urkundlich erwähnten Kirchspiels bot die Möglichkeit, Näheres zur Ortsgeschichte im Allgemeinen sowie zur Entstehung der Ortschaft im Besonderen zu erhalten.

Die untersuchte Fläche mit einer Größe von 128 qm ergab zunächst neuzeitlich beeinflusste Bodenschichten. Mit zunehmender Tiefe wurde ein stark toniger bis lehmiger Boden sichtbar, in welchem Verfärbungen (archäologische Befunde) und Funde auftauchten. Das Fundspektrum umfasste Eisenteile sowie Keramikscherben. Ein Großteil war in der Verfüllung der Gruben zu finden. Die geringe Menge sowie das Fehlen datierbarer Merkmale der Keramik, wie zum Beispiel Randformen, erschwerten die Interpretation bzw. Datierung der Grabungsergebnisse in erheblichem Maße. Die Machart weist auf Mittelalter oder frühere Zeitabschnitte hin. Eine Eisenfibul, die mög-

licherweise aus der vorrömischen Eisenzeit stammt und damit etwa zeitgleich zur Schnippenburg wäre, erhärtet diese Aussage.

Bei den Befunden handelt es sich um kreisrunde bis ovale Gruben mit einer Ausdehnung von bis zu 0,8 m. Ihre noch festzustellende Tiefe variierte zwischen 0,10 und 0,6 m. In der Verfüllung konnte zu Zwecken einer späteren C-14 Datierung Holzkohle extrahiert werden, eine wichtige Maßnahme zur Altersbestimmung besonders im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Datierung über die Fundstücke.

Bei dem Großteil der Gruben handelt es sich um Pfostengruben. Nähere Informationen zum Gesamtzusammenhang, wie z. B. über die Art des Bauwerkes, waren aufgrund der begrenzten Grabungsfläche leider nicht zu erhalten.

Wolfgang Remme

Grau. Und gut !

www.fdu.de



Ganz gleich, was Sie vorhaben –  
wir schalten das.

Wir realisieren Ideen.

Elektro-Anlagen-  
Technik EAT GmbH

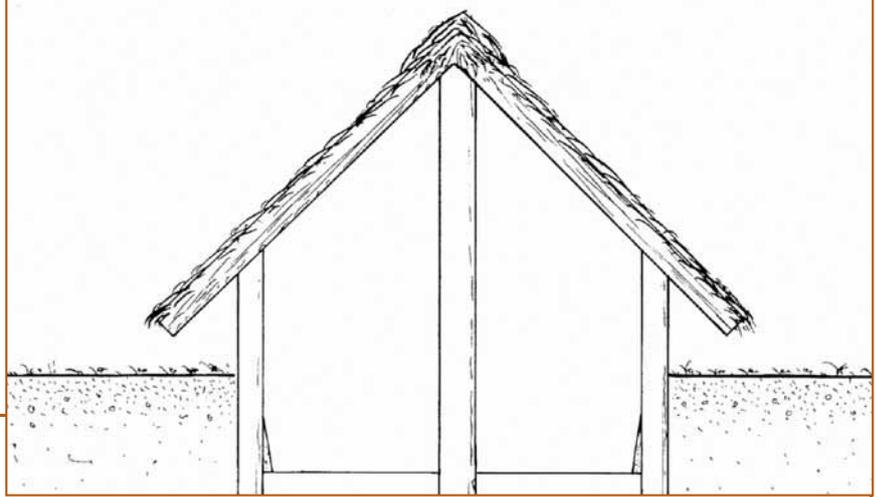
Leistungen

- Engineering
- CAD Konstruktion
- Software / Visualisierung
- Schaltanlagen
- Vor-Ort-Montage
- Antriebstechnik
- Elektrotechnische Ausrüstung von Krananlagen
- Technische Gebäudeausrüstung (TGA)

Telefon: 05407 / 81 68 -0  
www.eatechnik.de



Abb. 1: Zeichnerische Rekonstruktion eines Grubenhauses vom Sechs-Pfosten-Typ, der am Stapelberger Weg für das Frühmittelalter nachgewiesen werden konnte. Breite der Giebelseite ca. 3-4 m. Aus: B. Zehm, Von Schätzen und Scherben. Bramsche Schriften 1. Bramsche 1997, Abb. S. 44 oben.



## BRAMSCHÉ

### FRÜHMITTELALTERLICHE VORBESIEDLUNG

Anfang August 2016 begingen ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück und der Verf. die abgezogenen Erschließungstrassen des neuen Baugebietes „Stapelberger Weg“ am nördlichen Ortsausgang von Bramsche in der Gemarkung Hesepe. Sie stießen unter dem hier 40 bis 100 cm mächtigen, mittelalterlich/frühneuzeitlichen Plagenschauftrag auf zahlreiche dunkle Bodenverfärbungen im gelben Sand, in denen zudem frühgeschichtliche Keramik auftauchte. Bei den Verfärbungen handelte es sich zum einen um sog. Pfostenlöcher, also um die Standspuren vergangener Holzpfosten ebenerdiger Gebäude. Zum anderen deuteten ca. ein halbes Dutzend große, rechteckige, durchschnittlich 4 x 5 m messende Befunde auf sog. Grubenhäuser hin – halbkellerartig in den

Boden eingetiefte Häuschen, in denen einem Handwerk nachgegangen wurde (Abb. 1).

Alles in allem Grund genug für die Archäologische Denkmalpflege, eine ausgedehnte Flächengrabung zu veranlassen (Abb. 2), die die Fachfirma denkmal3D aus Vechta zwischen August und November/Dezember 2016 durchführte. Schnell zeigte sich, dass hier nicht nur ein Randbereich einer Siedlung mit einigen wenigen Behausungen angeschnitten wurde, sondern dass mit mehr als 40 Grubenhäusern, mehreren ebenerdigen Wohnstallhäusern von bis zu 30 m Länge, Pfostenspeichern und Brunnen ein zentraler, dicht besiedelter Bereich einer Handwerkersiedlung freigelegt werden konnte. Ausweislich der Keramikfunde – vor allem Scherben von flachbodigen Kümpten und rundbodigen Kugeltöpfen – deutet sich eine frühmittelalterliche Zeitstellung an, etwa vom 5./6. bis ins 10./11. Jahrhundert. Die Metallfunde, z.B. ein eisernes Messer, zwei eiserne Geschosspitzen und stark korrodierte Reste eventuell einer Münze, fügen sich in dieses Bild. Eisen- und Glasschlacke bezeugen die Herstellung von Objekten aus diesen Materialien vor Ort. Spinnwirtel aus gebranntem Ton weisen darüber hinaus auf das Webhandwerk hin. Reib- und Läufersteine sowie Reste von Mahlsteinen lassen auf die Verarbeitung von Getreide schließen.

Die wüst gefallene Siedlung am Stapelberger Weg in Hesepe ist für die archäologische Forschung im Osnabrücker Land und im gesamten Nordwestraum von hoher wissenschaftlicher Bedeutung – umfasst sie doch einen langen Zeitraum von gut sechs Jahrhunderten und lässt durch auf großer Fläche dokumentierte vielfältige Überschneidungen verschiedener Bodenbefunde wichtige Rückschlüsse auf zeitliche Abfolgen und Entwicklungen zu. Neben weiteren, seit den 1970er Jahren ausgegrabenen frühgeschichtlichen Siedlungsstellen wie Bramsche-Engter (1. Jh. v. Chr.-8./9. Jh.), Melle-Oldendorf (4./5.–6./7. Jh.), Hagen-Gellenbeck (7.-9. Jh.), Ankum (7. Jh.–heute), Bad Essen-Eielstädt (7./8.-11. Jh.) oder Bad Iburg-Glane-Visbeck (9.-11./12. Jh.) zählt sie zu den herausragenden Siedlungsgabungen aus der Frühgeschichte des Osnabrücker Landes.

Quasi als i-Tüpfelchen befinden sich auch Scherben aus der Einzelgrabkultur (= Ende der Jungsteinzeit zwischen ca. 2800 und 2000 v. Chr.) in einem einzelnen grubenartigen Befund, der sich zwischen den frühmittelalterlichen Bodenverfärbungen durch sein blass-graues Erscheinungsbild abhob. Dies zeigt eine Siedlungstätigkeit im Plangebiet bereits in vorgeschichtlicher Zeit auf.

Axel Friederichs



Abb. 2: Aus der Drehleiter der Bramscher Feuerwehr gut zu sehen sind zahlreiche Bodenverfärbungen (= archäologische Befunde) am Stapelberger Weg in Hesepe. Im Vordergrund in der Bildmitte befinden sich aneinandergereiht die Pfostenlöcher eines ebenerdigen Hauses, darüber ist die ehemalige Eingrabung für ein Grubenhaus zu erkennen. Foto: Melanie Müller, denkmal3D, Vechta.

Abb. 1: Ansicht des „Zeitstrahls“ in Osnabrück-Lüstringen, im Hintergrund das Megalithgrab Gretescher Steine (Fotomontage der Agentur Kuhl|Frenzel)



## STRAÙE DER MEGALITHKULTUR

### DAS MEGALITHGRAB „GRETESCHER STEINE“ WIRD ZUM „ZEITSTRAHL“

Seit der Eröffnung der touristischen Ferienstraße „Straße der Megalithkultur“ im April 2009 gibt es an verschiedenen Orten Bestrebungen, das Erscheinungsbild und die Erreichbarkeit der einzelnen Denkmalstationen nachhaltig zu verbessern. Anfang nächsten Jahres wird dazu auch ein neuer Reiseführer erscheinen, der diese „Premiumstationen“ besonders hervorhebt. Im vergangenen Jahr wurde in diesem Zusammenhang das Umfeld eines der größten Megalithgräber des Osnabrücker Landes, das Grab „Grumfeld West“ im Giersfeld bei Ankum, komplett neu hergerichtet.

2016 kam es erst gegen Jahresende zur Umsetzung eines gestalterischen Konzeptes zur Aufwertung einer Megalithstation im Osnabrücker Land. Initiator dieser Maßnahme war die Agentur Kuhl|Frenzel aus Osnabrück. Sie griff eine Anregung des Stadt- und Kreisarchäologen Bodo Zehm auf, mit einer Freilandgestaltung im Umfeld der „Gretescher Steine“ einen Beitrag zum Jahresschwerpunktthema „Zeit“ der Stadt Osnabrück zu leisten. Sie entwickelten das Konzept für einen „Zeitstrahl“, der aus einzelnen Stationen zu herausragenden Bauten der Menschheitsgeschichte bestehen sollte. Bei diesen baugeschichtlich bedeutenden Objekten sollte es sich ausschließlich um Steinbauten han-

deln, analog zu dem Baumaterial der „Gretescher Steine“. Die Auswahl fiel sowohl auf allgemein bekannte Großbauten im Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt Osnabrück (vor 500 Jahren: das Rathaus zu Osnabrück; vor 800 Jahren: die Osnabrücker Stadtmauer; vor 1200 Jahren: der Dom zu Osnabrück) als auch auf Weltkulturerbe-Bauten (vor 1940 Jahren: das Kolosseum in Rom; vor 2230 Jahren: die Chinesische Mauer; vor 2480 Jahren: die Akropolis von Athen; vor 4500 Jahren: Stonehenge in Südengland). Am Ende dieser zeitlichen Abfolge steht der Besucher vor den „Gretescher Steinen“, die mit einer Bauzeit vor ca. 5.300 Jahren zu den ältesten Monumenten der mitteleuropäischen Kulturgeschichte zählen.

Jede Station besteht aus einer gewinkelten Stele aus Corten-Stahl. Im oberen Bereich der Stelen sind beidseitig Paneele aus Aluminiumblech angebracht. Eine Seite zeigt eine lasergeschnittene Jahreszahl, die andere ist mit einer kurzen Beschreibung zum jeweiligen Bauwerk bedruckt. Die Realisierung dieses Projektes wurde nur möglich, weil Osnabrücker Firmen und Vereinigungen namhafte finanzielle Beiträge dafür zur Verfügung gestellt haben. Unser Dank gilt vor allem der Firma Schoeller und der Osnabrücker Landschaft, aber auch den

Firmen Dieckmann, AXA Versicherungsagentur Matthias Behre, pbr Planungsbüro Rohling AG, Nilsson, PEG Landvolk Energie, dem Architekten- und Ingenieurverein Osnabrück, der Varus-Gesellschaft und dem Archäologischen Arbeitskreis Osnabrücker Land und nicht zuletzt der Firma Kuhl|Frenzel für die ausgesprochen anregende Gestaltung und fachlich kompetente Umsetzung des Vorhabens.

Bodo Zehm



Abb. 2: Das Megalithgrab Gretescher Steine wurde erstmals 1726 erwähnt. Es gehört zu den wenigen, hervorragend erhaltenen Anlagen im Osnabrücker Land. (Foto: (c) Kuhl|Frenzel).

Abb. 1: „Thermenfundamente und Museum im LVR-Archäologischen Park Xanten unter einem modernen Dach“ (Foto: E. Krum)



# SOMMEREKURSION DER VARUSGESELLSCHAFT

## IM SEPTEMBER 2016 NACH XANTEN UND NIMWEGEN

Die Sommerexkursion der Varusgesellschaft hatte zwei Hauptziele am Niederrhein, Xanten und Nimwegen (ndl. Nijmegen). Nach pünktlichem Start in Osnabrück erreichte der Bus mit den 12 Exkursionsteilnehmern am Samstag, dem 03. September, gegen 09.30 Uhr Birten bei Xanten. Dort schlossen sich weitere Teilnehmer an, unter anderem Herr Dr. Harnecker vom archäologischen Park, der die Führung übernahm. Anhand von Arbeitsunterlagen aus dem archäologischen Park und örtlichen Schautafeln erläuterte Herr Dr. Harnecker die Lage und die Geschichte des ehemaligen Doppellegionslagers, von dem in dem landwirtschaftlich genutzten Gelände in der Feldflur nichts mehr zu sehen war. Nacheinander waren dort mehrere Legionen stationiert, so z. B. die 5.,

die 15. sowie die 17. und 18. Legion. Die letzten beiden gehörten zu den Legionen des Varus.

Im Amphitheater gab es von fachkundiger Seite weitere Erläuterungen sowie einen fachlich kritischen Blick auf die aktuelle Nutzung der Einrichtung als örtliche Freilichtbühne. Das nächste Ziel der Exkursion, der LVR-Archäologische Park Xanten, wurde gegen Mittag erreicht. Durch ein rekonstruiertes Tor am Eingang an der Nordostseite des Parks führte Herr Dr. Harnecker zu einem kurzen Spaziergang durch den Park, vorbei an den Rekonstruktionen von Herberge und Amphitheater. Anhand von Bildtafeln und einem Modell der römischen Stadt gab er umfangreiche Erläuterungen.

In einer gut besuchten Herberge

mit stilechter Decken- und Wandmalerei wurde zu Mittag gegessen. In benachbarten Gebäudeteilen waren Wohnräume eines römischen Stadthauses mit Bade- und Heizanlagen sowie Vorratskeller rekonstruiert. Auch eine Ausstellung von Portraitbüsten wurde gezeigt. Im angrenzenden, der antiken Stadt entsprechenden, Straßenzug war die Rekonstruktion eines römischen Gewerbeviertels zu begehren. Besonders eindrucksvoll war eine Wandkonstruktion für mehrgeschossige Gebäude in Stampflehbauweise.

Anschließend führte der Rundgang am teilrekonstruierten Hafentempel vorbei durch das Stadtzentrum zu den großen Thermen. Deren gut erhaltene Fundamente sind mit einer modernen Stahl-Glas-Architektur



Abb. 2: „Erläuterungen vor dem Hintergrund des ehemaligen Doppellegionslagers in Birten“ (Foto: E. Krum)



Abb. 3: „Im Rund des Amphitheaters in Birten fanden einst die Spiele statt“ (Foto: E. Krum)



Abb. 4: Der Nachbau eines römischen Plattbodenschiffs, das als Fähre genutzt wurde, in der Schiffswerft des Archäologischen Parks (Foto: E. Krum)



Abb. 5: „Einer der Reiterhelme aus der Sammlung des Museums Het Valkhof in Nimwegen“ (Foto: E. Krum)

in den antiken Formen und Maßen überbaut. In der Thermenvorhalle befindet sich das neue Museum, das sich über mehrere Etagen erstreckt. Angesichts der Fülle an Themen und Objekten reichte die Zeit nur für einen ersten Eindruck.

Danach wurde die Schiffswerft besichtigt, in der bereits drei römische Binnenschiffe nachgebaut worden sind, ein Viertes lag gerade auf Kiel. Der Tag endete mit einem kleinen Spaziergang durch die Xantener Altstadt und einem guten Abendessen.

Am Sonntag führte die Sommerexkursion nach Nimwegen zum „museum het valkhof“. Führung und Organisation in Nimwegen übernahm Herr Simnoch. Mijnher Kurt Huhn, ein Deutsch-Niederländer, übernahm die Gruppe für eine kurzweilige Führung im Museum. Diese umfasste einen breiten Zeitfächer von vor- und frühgeschichtlichen Themenschwerpunkten bis hin zur nachrömischen Geschichte. Unter anderem wurde eine der größten Sammlungen römischer Reiterhelme gezeigt. Vorgänger der Stadt Nimwegen waren eine Siedlung der Bataver und ein römisches Lager am Waalufer. Es gibt Hinweise darauf, dass die Burg Valkhof auf eine burgartig befestigte Pfalz Karls des Großen zurückgeht. Von den Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochenen

Gebäuden der Burg ist nur noch die aus dem 11. Jahrhundert stammende St. Nikolauskapelle erhalten. Sie ist eines der ältesten Bauwerke der Niederlande. Nach einem Mittagimbiss in der „Waagh“, einem kurzen Spaziergang durch die Altstadt sowie einer Begehung der Stevens-

kerk oder Grote kerk wurde am Waalufer Abschied von den Selbstfahrern genommen und die Heimfahrt nach Osnabrück angetreten.

Ekkehard Krum



Abb. 6: Museum Het Valkhof in Nijmegen (Foto: E. Krum)



Abb.7: „Begrüßung vor dem Archäologischen Park in Xanten“ (Foto: E. Krum)



**Andere lieben Lebensmittel.  
Wir stehen auf Autos.**

**H+T HÜLSMANN  
UND TEGELER**

Hülsmann & Tegeler GmbH & Co. KG  
Topsloh 2-6 · 49124 Georgsmarienhütte  
Tel. 05401 480910 · [www.hulsmannundtegeler.de](http://www.hulsmannundtegeler.de)



**HASE+CO**  
**immer wieder  
dabei!**

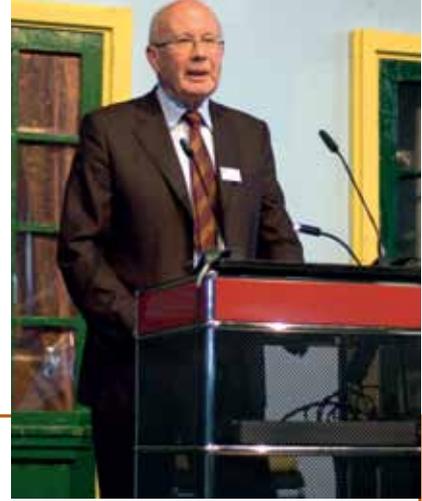
**Danke für die gute Zusammenarbeit.**

HASE GmbH + Co. KG  
Kiebitzheide 7-21  
49084 Osnabrück  
Tel. 0541 5607-0  
[www.haseundco.de](http://www.haseundco.de)

**HASE+CO**

Objekteinrichtungen  
Großkücheneinrichtungen  
Gastronomieausstattung

• Osnabrück - Münster - Leipzig



## EINE ÄRA ... GEHT WEITER!

### ULRICH HAGEMANN ÜBERGIBT DAS AMT DES GESCHÄFTSFÜHRERS

Als die Varus-Gesellschaft am 10. Dezember 1992 im Rathaus zu Osnabrück gegründet wurde, übernahm Ulrich Hagemann das Amt des Geschäftsführers. Sich selbst immer bescheiden im Hintergrund haltend, prägte er den „Verein zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e. V.“ durch sein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Engagement sowie seine integrative Art und machte die Varus-Gesellschaft zu dem, was sie heute ist. Neben Konrad Rohling, dem ersten Vorsitzenden, war es vor allem Ulrich Hagemann, der, fasziniert von den ersten Ergebnissen der Grabungen in Kalkriese unter Leitung von Wolfgang Schlüter, den Entschluss fasste, die weiteren archäologisch-historischen Forschungen durch Gründung eines gemeinnützigen Vereins zu unterstützen. So wichtig und unverzichtbar dabei das Ziel des Einwerbens finanzieller Mittel zur Unterstützung der Forschungen auch war und bis heute ist, so ging es doch zugleich um mehr, nämlich der Verantwortung gerecht zu werden und einen Beitrag dazu zu leisten, die Vergangenheit in der Gegenwart lebendig zu erhalten. Dass es dazu einer strikten Orientierung an wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen bedarf, war für Ulrich Hagemann selbstverständlich; nicht von ungefähr ist daher die Unterstützung der Wissen-

schaft Bestandteil der Satzung der Varus-Gesellschaft. Es lag demnach auch nahe, eine enge Kooperation mit der Universität Osnabrück, und hier in erster Linie mit den Fächern „Alte Geschichte“ und später „Archäologie der Römischen Provinzen“ anzustreben. Dieses hat sich bis heute zu beider Gunsten als ein Glücksfall erwiesen. Dabei arbeitete Ulrich Hagemann eng mit Rainer Wiegels und später dann auch mit Günther Moosbauer und neuerdings mit Salvatore Ortisi zusammen. Wie viele andere Mitglieder der Varus-Gesellschaft nahm er sich darüber hinaus die Zeit, regelmäßig an wissenschaftlichen Veranstaltungen, insbesondere auch an Exkursionen in die verschiedenen Regionen antiker Kultur teilzunehmen. Sein Anteil an den viel beachteten Aktivitäten der Varus-Gesellschaft auch in der Universität kann nicht genug hervorgehoben werden.

Ulrich Hagemann ist ein wichtiger Vermittler und Multiplikator der Ergebnisse historisch-archäologischer Forschungen, die von Osnabrück ausgehen, in die dortige Gesellschaft hinein, aber auch weit darüber hinaus. Nicht hoch genug einzuschätzen sind zudem sein persönliches, auch finanzielles Engagement und dasjenige der von ihm verantwortlichen MBN bei der Durchführung verschiedener



Abb. 2: Ulrich Hagemann (rechts) während der diesjährigen Exkursion der Varus-Gesellschaft nach Xanten. (Foto: E. Krum)

wissenschaftlicher Projekte, welche nur auf diese Weise realisiert werden konnten. Auch wenn er es sicher angesichts allenthalben bekannter Zurückhaltung nicht so betont wissen möchte: Ohne Ulrich Hagemann ging und geht vieles nicht. Die Projekte „Schiffs- und Geschütznachbau“, aber auch Gestaltung und Erscheinen des Varuskuriers können und sollen hier nur stellvertretend für manche weitere wissenschaftliche Vorhaben und Initiativen genannt werden, die ohne Rat und Tat von Ulrich Hagemann zweifellos nicht möglich gewesen wären. Nicht zuletzt hat er auch erfolgreich die Öffnung der Varus-Gesellschaft für Mitglieder und Aktivitäten über den Raum Osnabrück hinaus betrieben, die zu einer stärkeren Einbindung in die Gesellschaft und den Wissenschaftsbetrieb der Bundesrepublik geführt haben, ohne dabei den Fokus auf dem Osnabrücker Land zu vernachlässigen.

Vorsitzende und Vorstandsmitglieder der Varus-Gesellschaft haben im Laufe der Jahre gewechselt, Ulrich Hagemann aber hat in seiner unnachahmlichen Art gänzlich uneigennützig die Aufgaben des Geschäftsführers fast 25 Jahre lang in vorbildlicher Weise wahrgenommen.

In den letzten Jahren hat er sich dann auf die Suche nach einem ge-

eigneten Nachfolger gemacht und ist dabei in der Person von Gerrit Wagener fündig geworden. Seinem Vorschlag ist schließlich die Mitgliederversammlung vom 20. Juni 2016 gefolgt und hat Herrn Wagener zum neuen Geschäftsführer gewählt.

Die Varus-Gesellschaft verdankt Ulrich Hagemann viel mehr noch, als sich in Worte fassen lässt. Wir sind daher froh und glücklich, dass er sich auch weiterhin mit Rat und Tat in die Arbeit der Gesellschaft einbringen und seinen Nachfolger sowie den übrigen Vorstand unterstützen wird. Insofern bedeutet es kein Abschied, sondern ein gemeinsames Gestalten der Zukunft. Daher können wir aus vollem Herzen nicht nur Danke Ulrich Hagemann, sondern auch Ad multos annos sagen!

Christoph Schäfer

## ANSPRECHPARTNER

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

Geschäftsstelle

Beekebreite 2-8  
49124 Georgsmarienhütte  
Tel.: 0 54 01.49 52 19  
Fax: 0 54 01.49 51 99  
Mail: [geschaeftsstelle@varus-gesellschaft.de](mailto:geschaeftsstelle@varus-gesellschaft.de)  
Internet: [www.varus-gesellschaft.de](http://www.varus-gesellschaft.de)

Universität Osnabrück  
Alte Geschichte / Archäologie der Römischen Provinzen

Schloßstraße 8  
49074 Osnabrück  
Tel.: 05 41.9 69 43 87 (Sekretariat)  
Fax: 05 41.9 69 43 97  
Internet: [www.uni-osnabrueck.de](http://www.uni-osnabrueck.de)  
[www.varusforschung.de](http://www.varusforschung.de)

Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH  
Museum und Park Kalkriese  
Archäologie, Museum, Führungen

Venner Straße 69  
49565 Bramsche  
Tel.: 0 54 68.92 04 0  
Fax: 0 54 68.92 04 45  
Mail: [kontakt@kalkriese-varusschlacht.de](mailto:kontakt@kalkriese-varusschlacht.de)  
Internet: [www.kalkriese-varusschlacht.de](http://www.kalkriese-varusschlacht.de)

## IMPRESSUM

Herausgeber:  
Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

V.i.S.d.P.: Ulrich Hagemann  
Redaktion: Prof. Dr. Salvatore Ortisi  
Kuhlfrenzel  
Grafik: pfiffikus.design  
Herstellung: Druckerei Niemeyer

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die Verfasser verantwortlich.

